

VISION 2000

Nr. 5 / 91

Ein halbherziges Gebet war genug

Eine junge Frau über eine Erfahrung, die ihr Leben verändert hat
(Seite 12)

Keine Berichte über Auseinandersetzungen in der Kirche!

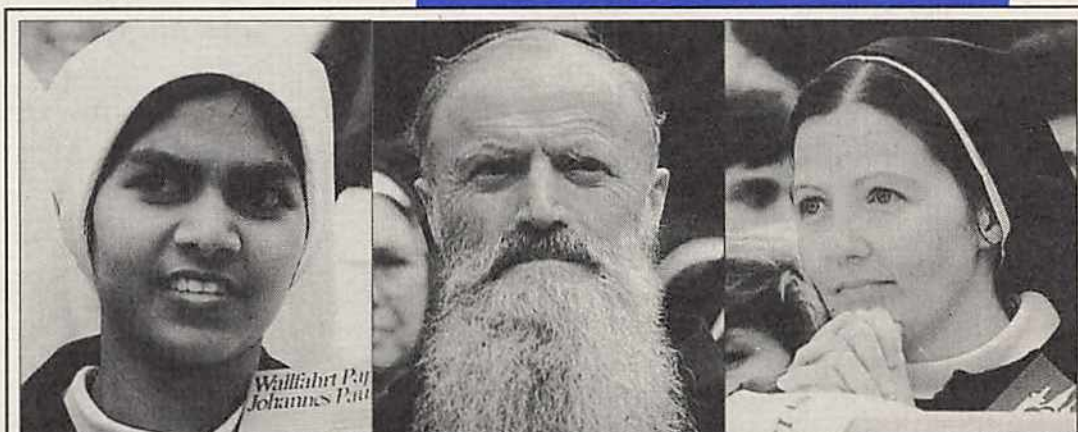
Reaktionen der Leser auf eine Anfrage von VISION 2000
(Seite 14-15)

Ihr Leiden gebar den Feminismus

Ein Buch analysiert die Beziehung von Simone de Beauvoir mit Jean Paul Sartre und dessen Folgen
(Seite 16)

Greifbares Wirken Gottes in Rußland

Ein katholischer Sender rettet das belagerte russische Parlament während des Moskauer Putsches
(Seite 12)



Portrait: Berhard Philberth, Priester und Physiker (Seite 10-11)

Liebe Leser,

Die letzte Nummer von VISION 2000 hat ein unerwartet großes Echo gefunden. Besonderes Interesse gab es für den Beitrag über die Agapetherapie. Mehrere Leser haben sich erkundigt, wo die im Artikel beschriebenen Kurse angeboten werden. Wir mußten die Fragesteller enttäuschen: in Kanada finden diese Einkehrtage statt.

Im Zusammenhang mit diesen Anfragen kam uns folgender Gedanke: Sollte sich herausstellen, daß es noch mehrere Interessenten gibt, so könnten wir versuchen, die Veranstalter nach Österreich einzuladen. Diesbezüglich warten wir auf weitere Reaktionen aus dem Leserkreis.

Darüber hinaus haben wir diesmal so viele Leserbriefe wie noch nie bekommen. Daher wurde die Rubrik Leserbriefe in dieser Nummer ausgeweitet. Sie finden außer den nebenstehenden Briefen weitere auf Seite 14.

Diese Zuschriften setzen sich mit der Frage auseinander, die wir in der letzten Nummer aufgeworfen haben: Soll sich VISION 2000 auch mit den innerkirchlichen Auseinandersetzungen beschäftigen? Die Antwort der Leser war fast einhellig: **Bitte nicht!** Wir werden also den bisherigen Kurs beibehalten.

Auffallend war auch, daß uns erstmals Artikel aus dem Leserkreis angeboten worden sind: Eine Postulantin berichtet über ihr Alltagsleben in einem beschaulichen Orden (Seite 9) und eine junge Frau über die lebensändernden Folgen eines nur halb ernst gemeinten Gebetes (Seite 12). Wir haben uns über dieses Interesse sehr gefreut.

Etwas Lustiges ist übrigens bei der Fertigstellung der letzten Nummer geschehen. Als wir zum ersten Mal das Heft aus der Druckerei in die Hand bekamen, war die Überraschung groß: Ein Foto, das keiner kannte und das auch keinen erkennbaren Bezug zum Schwerpunkt-Thema hatte, zierte die Titelseite. Ich muß gestehen, daß ich recht ärgerlich in der Druckerei angerufen habe. Dort war die Panne passiert. Die Bestürzung des Zuständigen war groß.

Und dann fiel mir ein, daß eigentlich kein Grund zum Ärger bestand: Für diese Nummer hatten wir besonders viel gebetet. Also konnten wir getrost annehmen, daß das Foto - es stellt übrigens die Redaktion der Zeitschrift "Famille chrétienne" dafür diesen Zweck eben das richtige gewesen ist. Und tatsächlich: Vielfach hörten wir, daß die vielen netten Gesichter gefallen hatten. Gott schreibt eben auch auf krummen Linien gerade.

Sie werden in dieser Ausgabe zwei Beiträge finden (Seite 10-11 und), die über Aktionen berichten, von denen wir guten Gewissens sagen können, daß sie eine finanzielle Unterstützung verdienen. Betrachten Sie das aber bitte nach als lästige Schnorrerei. Wir sehen in diesen Angeboten einfach eine Möglichkeit, konkrete Initiativen vorzustellen, die auf Unterstützung angewiesen, aber nicht aus großen Finanztöpfen gespeist sind. Fühlen Sie sich, liebe Leser, von uns jedoch keineswegs gedrängt.

Leserbriefe

Beten für die 3. Welt

Oft tun wir uns schwer mit der VISION 2000. Wir haben uns schon oft überlegt zu schreiben. Aber diesmal hat mich die VISION über Heilung sehr berührt. Ich habe eine Bitte: Ruft auch zum Gebet auf für die "3. Welt". Und nicht nur, weil uns die Ausbeutung der Natur und der Menschen einmal auf den Kopf fallen wird, sondern weil uns die Auseinandersetzung mit den Armen, Hungernden, Unterdrückten einfach zu Herzen gehen sollte.

Ich spüre oft ein nagendes Gefühl in mir und fühle mich sehr reich und bin es auch im Vergleich mit den meisten - auch wenn viele im Westen uns als Durchschnitt betrachten und meinen, so müßte bzw. könnte man ruhig leben. Ich bin froh, es nicht zu können und hoffe, daß

Ihr mein Anliegen versteht und es in der Zeitung zum Ausdruck bringen könnt.

In der Hoffnung, daß in einer vielfältigen Kirche, durch verschiedenes Engagement und Gebet Jesus überall auferstehen kann.

Angelika Berger
Märzstr. 103/44
A-1150 Wien

Krise überwunden

Ich möchte Euch ganz herzlich für diese so aufmunternde Zeitschrift danken! Nachdem ich diesen Sommer, nach einer längeren Glaubenskrise, wieder ganz zu Gott zurückkehren durfte und sozusagen wieder in den Schoß der Kirche zurückgefunden habe (diese Umkehr wurde mir in der "Communion de Jerusalem" in Paris geschenkt, mit deren Schwestern ich einige Zeit mitgelebt habe), fühle ich mich auch durch Eure Zeitschrift - wieder von neuem dazu bestärkt, in Gebet und Tat Christus nachzufolgen. Ich freue mich, daß Eure Artikel so tief christlich und von so einem evangelischen Geist geprägt sind. Ich möchte euch mit diesem Schreiben Mut machen, so weiterzutun und Euch stets vom Heiligen Geist führen zu lassen

Birthe Kröncke
Sechschimmelg. 19/III/3
A-1090 Wien

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adreßkartei aufgenommen zu werden:

- *Sie schreiben uns eine Postkarte,*
- *Sie spenden mittels beigeheftetem Erlagschein*
- *oder auf unser Konto und geben dabei Ihre genaue Adresse an,*
- *Sie rufen uns an.*

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

VISION 2000

Elisabethstraße 26, 1010 Wien,

Tel: 0222/56 94 11

Konto Österreich: 100208529 Bankhaus

Schelhammer & Schattera

Konto Deutschland: 0558029801 Dresdner Bank

Wir suchen christliche Gemeinschaft

Zuerst möchte ich mich für die neue VISION 2000 bedanken. Sie ist "wunderbar"! Ich besuche hier in Innsbruck die Akademie für Sozialarbeit und höre sehr viel von verschiedensten Methoden und Möglichkeiten, Menschen in Not zu helfen, sie zu unterstützen. Meiner Meinung nach kommt jedoch der Bereich "Religion-Glaube-Gott" in der Sozialarbeit an unserer Schule viel zu kurz.

Aus diesem Grund habe ich die VISION 2000 mit besonderer Freude gelesen. Ich fühle mich wieder bestärkt, all die Sorgen und Nöte, die mir in meinem Beruf geballt begegnen, vor Gott hinzulegen. Ich denke, daß es auch - vor allem für Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen sehr

wichtig und auch entlastend ist, sich auf Gott und nicht nur auf das eigene Fachwissen (oder das von Ärzten, Psychologen, Therapeuten...) zu verlassen. Gerade unter Sozialarbeitern gibt es sehr oft das "burned-out-Syndrom"!

Ganz allgemein freue ich mich jedesmal auf das Heiligen-Portrait. Meistens beschreibt Ihr Heilige, von denen ich noch nicht sehr viel gehört oder gelesen habe. Aber auch wenn mir der oder die Heilige bereits bekannt sind, lese ich die Portraits besonders gerne!

Ich hätte eine Bitte an Euch: Mein Mann und ich möchten für ca. ein Jahr unser Studium unterbrechen und in einer Gemeinschaft mitleben/mitarbeiten. Habt Ihr eventuell (möglichst viele!) Adressen, wo wir als Ehepaar mitleben können? Für uns kommen eigentlich alle deutsch-, englisch- und französischsprachigen Länder infrage. Es wäre aber auch kein Hindernis, wenn wir eine neue Sprache lernen dürften!

Wir sind auch bereit, irgendwo in Sozialprojekten mitzuarbeiten oder sonst eine Arbeit zu machen. Uns geht es vor allem darum, daß die Arbeit, das Leben auf einer christlichen Gemeinschaft aufbaut und dadurch gestärkt und getragen wird. Ich nehme an, Ihr wißt ungefähr, was wir uns wünschen!

*Armelia Bischof
Mariahilfpark 1/213
A-6020 Innsbruck*

Entsetzt über die Zölibatsdebatte

In Ihrer Glosse "Des Pfarrers Kinder" heißt es: "...diese Welt von Bekenntnissen macht viele fatlos." (Es handelt sich um die von allen Medien lustvoll aufgegriffenen öffentlichen "Beichten" junger Kaplanne und auch eines alten Ordensmannes über ihre Beziehungen zu Frauen und zu ihren Kindern. Einige ließen sich laisieren, andere "sorgten" zwar für ihre Kinder, setzten die Beziehung fort und übten weiter ihr Amt aus, weil es ihnen "wichtiger war.")

Ich muß gestehen, daß ich über diese Eröffnungen nicht ratlos, sondern einfach entsetzt bin. War ich, als Konvertitin von der Evangelischen Kirche (vor Jahr-

zehnten) bisher einfach zu naiv?

Ich möchte trotzdem an die Redaktion eine naive Frage stellen: Auch ein Priester muß doch zur Beichte gehen und bekommt die Absolution nur, wenn er be-reut. Auch dann, wenn er durch Jahre hin ständig rückfällig wird?

Aber die jungen Leute, die sich da zum Wort gemeldet haben, waren ja überzeugt, im Recht zu sein! (Club 2). Denn der liebe Gott kann doch nichts gegen die Liebe haben, nur dieser alte Papst ist so verklemmt. Das war der Tenor. Und so jemand hat den Gläubigen jahrelang das Wort Gottes auslegen und unseren Kindern Religionsunterricht geben dürfen? Vielleicht wird er jetzt, als "Laie", sogar hauptberuflich als Religionslehrer angestellt?!

Die Alimente, hörte man, wurden aus einem kirchlichen Fonds bezahlt. Aber kümmert sich "die Kirche" auch darum, wie diese Kinder aufwachsen, wie sie fertigwerden mit der seelischen Hypothek, die sie mitbekommen; kann man von ihnen verlangen, Vater und Mutter zu ehren? Nirgends habe ich auch nur ein Wort über das Schicksal solcher Kinder gelesen oder gehört!

Ich finde schon, daß gerade VISION 2000 sich mit diesem "Familienproblem" etwas eingehender befassen sollte. Ich hoffe, Sie mißverstehen diese Anregung nicht als Aufforderung, für die Abschaffung des Zölibats einzutreten!

*Erika Mitterer
Veitingergasse 147
A-1130 Wien*

Da fühlen wir uns doch etwas überfordert, denn hier bedürfte es längerer Nachforschungen, die wir nebenberuflich einfach nicht schaffen.

Keine Berichte über Auseinandersetzungen

Sie fragen die Leser, ob Sie sich auch den kirchlichen Auseinandersetzungen widmen sollen. Bitte behalten Sie Ihre Linie bei! Sie berichten positiv und geben damit Hoffnung allen, wo immer sie in der Kirche stehen. Ihre Berichte und Aussagen sind damit von den Auseinandersetzungen nicht belastet. Überlassen Sie die Auseinandersetzungen

gen anderen und bleiben Sie ihrem journalistischen Auftrag treu! Gerade damit leisten Sie einen unersetzlichen Beitrag!

*Dr. Johannes Stöger
Hildebrandg. 2
1180 Wien*

Viele Leser haben uns auf diese Frage geantwortet. Wir bringen diese Stellungnahmen auf Seite 14.

Jetzt kann ich zahlen!

Zuerst darf ich Ihnen für Ihre ausgezeichnete Zeitschrift danken! Jede neue Ausgabe bereitet mir große Freude und geistigen Gewinn. Auch die Aufmachung finde ich sehr ansprechend. Leider konnte ich in letzter Zeit keine finanzielle Unterstützung geben, da ich als Priesterseminarist und Student selber in finanziellen Nöten war. Da ich aber Diakon bin, kann ich ein kleines Gehalt mein eigen nennen. So hoffe ich wieder etwas beisteuern zu können....

A. D.

Herzlichen Dank. Wir nehmen diese Mitteilung zum Anlaß festzustellen, daß wir auch jenen, die VISION 2000 gerne lesen möchten, aber nichts spenden können, gerne die Zeitschrift zuschicken. Gleichzeitig bitten wir aber unsere finanzkräftigen Leser, uns kräftig zu unterstützen.

Die Zölibatsdebatte läuft falsch

"Mehr als die Hälfte der Österreicher für Abschaffung des Zölibats!" und "Hoher Prozentsatz der Italiener befürwortet Aufhebung des Zölibats!"

Diese Aussagen habe ich kürzlich in diversen Massenblättern gelesen. Eine besonders seriöse Wochenzeitschrift offerierte zu diesem Thema sogar eine ganze Serie. Die Diskussion ist nicht neu, erlebt aber zur Zeit eine Blüte ("Blüte" im Sinn auch von Falschgeld, wie mir scheint).

1. Zunächst finde ich sonderbar, daß die Ablehnung des Zölibats primär gar nicht von den Betroffenen ausgeht, sondern von jenen, die nach Lust und Laune heiraten können, wen und wann sie wollen. Unter den Prie-

stern gibt es nur eine relativ geringe Anzahl, die weltliche Ehe und priesterlichen Gottesdienst vereinbaren wollen.

2. Absurd bzw. unehrlich erscheint mir jene Forderung angesichts der Tatsache, daß die Eheschließung in den zivilisierten Ländern ganz allgemein als nicht mehr zeitgemäße Form einer (Lebens-) Partnerschaft betrachtet wird. Für die Priester soll sie aber noch "modern genug" sein?

3. Stellen Sie sich vor, Priester dürften schließlich heiraten: Sollten sie sich dann auch wieder scheiden lassen dürfen? Dürften sie künstlich Empfängnis verhüten? Dürften sie "notfalls" ihr Ja zur Abtreibung sagen? Oder das Karenzjahr für Männer beanspruchen? Das Recht auf Eheschließung ohne die anderen Rechte (Scheidung, Empfängnisverhütung...) würde erst recht wieder als diskriminierend für Priester gewertet werden.

Finden Sie nicht, daß die Forderung nach Abschaffung des Zölibats - verstärkt durch den medialen Primitivismus - keinem real existierenden Wunsch entspricht, sondern vielmehr Ausdruck der Ablehnung christlicher Moral und kirchlicher Überlieferung ist?

*Ulrich Treipl
Pichelwangerg. 21/10
1210 Wien*

Der Schwerpunkt dieser Nummer setzt sich mit dem Thema Zölibat auseinander.

Bitte regelmäßiger!

Ich habe VISION 2000 bestellt, bekomme Sie aber unregelmäßig. Da ich sehr begeistert bin und mit Interesse diese Zeitschrift lese und schon immer auf sie warte, möchte ich Sie bitten, dies zu kontrollieren. Gleichzeitig möchte ich bitten, ob Sie mir jedes Mal 10 Stück schicken könnten. Ich darf die Zeitschrift im Pfarrkindergarten auflegen...

*Elisabeth Gesslbauer
Landstraßer Gürtel 21/26
A-1030 Wien*

Bitte teilen Sie uns mit, wenn irgend etwas mit der Zustellung oder mit der Adresse nicht stimmt. Wir sind auf Ihre Mithilfe angewiesen und sind Ihnen für solche Mitteilungen dankbar.

Eine Welle der Kritik am Zölibat der Priester ist in den letzten Wochen über den österreichischen Leser hinweggegangen. Sie war nicht immer fundiert, oft nicht gut gemeint, häufig effekthascherisch. Manches wird wohl auch zurecht kritisch beleuchtet worden sein.

Was kann nun VISION 2000 zu dieser Debatte beitragen? Wir hatten den Eindruck, daß zuletzt die positiven Aspekte zölibatären Lebens zu kurz gekommen sind. Diese Lücke sollen die Zeugnisse und Überlegungen auf den nächsten Seiten füllen. Dabei scheint uns der Hinweis wichtig, daß es bei der Frage des Zölibats durchaus nicht um einen Glaubensartikel geht. Hier könnte es auch eine andere Regelung geben - auch wenn so ein Schritt

Was in der Diskussion über den Zölibat zu kurz kam:

Zölibatär leben - prophetisch leben

derzeit nicht absehbar ist. Die Stellungnahmen des Papstes und der letzten Bischofssynode zu diesem Thema sind eindeutig.

Jahrhunderte hindurch wurde um eine klare Linie gerungen. Dennoch wird man wohl zugeben müssen, daß zölibatäres Leben heute besonders schwierig ist, weil es diametral gegen den Zeitgeist steht. Es wird daher besonderer Anstrengungen bedürfen, die Entscheidung für eine neue Regelung, optimal vorzubereiten.

Daß sich an der Frage des Zölibats die Gemüter erhitzen, ist nichts Neues in der Kirchengeschichte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es eine ähnliche Debatte. Auch sie drang bis in die theologischen Fakultäten

vor und sie legte sich erst, als in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Zahl der Priester wieder anstieg.

Bei der Beschäftigung mit dem Thema ist mir eines aufgefallen: Spiegelt die Zölibatsdebatte nicht die Krise unserer Art, als christliche Gemeinschaft zu leben wider? Fällt der Priester nicht deswegen aus dem Rahmen, weil außer ihm heute fast niemand sein Leben ganz unter den Anruf Gottes und in den Dienst einer Gemeinschaft stellt?

Wird der Priester nicht immer mehr zum gestreßten Unternehmer eines religiösen Dienstleistungsunternehmens, der Pfarre? Funktion türmt sich über Funktion, Aufgabe reiht sich an Auf-

gabe. Und immer stärker gefährdet ist die unmittelbare Beziehung des Priesters zu Gott, in dessen besonderer Nähe zu leben einziger Grund und einzige Garantie für diese besondere Lebensform ist. Denn, "man muß Zeit für die Beziehung zu Gott haben - aus Verantwortung sich selbst und den anderen gegenüber, man muß sozusagen Zeit verschwenden können".

Diese Erfahrung der Kleinen Schwestern Jesu (siehe Seite 8) sollte uns alle nachdenklich stimmen. Insofern ist die Krise des Zölibats auch eine Anfrage an uns Laien: Welchen Beitrag können wir leisten, daß Priester ihren besonderen Weg mit Freude gehen können?

Christof Gaspari

In Krisen fragte ich: War das erste Ja gut überlegt?

P. Gregor

Zuerst wollte ich Lehrer werden. Als dann aber der Tag der Ordensprofeß kam, sagte ich mit Freude "ja" und war erfüllt von einem großen Vertrauen zu unserem Herrgott. Wenn manchmal Krisen kommen, frage ich mich: "War das erste Ja gut und vor Gott überlegt?" Und dann kann ich mir jedesmal die Antwort geben: "Ja, es war richtig, mit Freude gesprochen. Warum sollte ich dann nicht weitermachen?"

Ich bringe gern den Vergleich mit dem Bergsteigen: Auf halbem Weg möchte man

oft sitzen bleiben oder man trottet bloß weiter - wie im Leben: Das Gebet geht oft schwer, man spürt eine Trockenheit. Aber es geht weiter und weiter, wieder zu Stellen der Freude und des Lichtes.

Große Kraft auf meinem Lebensweg haben mir die Eheleute gegeben. Ich habe sehr viele Familien besucht und dabei immer wieder gesehen, mit wievielen Schwierigkeiten sie zu kämpfen haben und wie sie tapfer ihren Weg gehen. Da denke ich mir: Wenn nicht einmal ein Geistlicher durchhält, wo sollen dann Eheleute sich Kraft holen?

Natürlich bleibt man durch und durch Mensch. Aber wenn Probleme gekommen sind, der Wunsch nach einer Familie, habe ich gebetet: "Herr, Du weißt alles, Du weißt auch, daß ich Dich liebe".

In meinen Schwierigkeiten hat es mich erst recht zum Herrn hingetrieben und Er hat mir

immer Kraft gegeben.

Aber wenn man sich keine Zeit für Gott mehr nehmen würde (genauso wenn in der Ehe Zeit für den Partner fehlt), dann würde man den Halt verlieren.

Ich könnte keinen Tag ohne Eucharistie leben. Da kann ich mich ganz hingeben. Da darf ich sein, wie ich bin. Ich kann da alle Menschen, die sich mir anvertraut haben, alle Sorgen, die ich von anderen aufgenommen habe, dem Herrn hinlegen. Als zölibatärer Priester kann ich wirklich für alle da sein.

Die Eltern, die eigene Heimat - vor allem das Gebet der Eltern, Verwandten und Freunde - waren für mich immer ein großer Halt, eine große Stütze. Einen zusätzlichen Halt gibt mir natürlich auch die Ordensgemeinschaft, in der ich lebe.

Man kann auch nicht sagen, daß die Ehelosigkeit weltfremd macht. Denn durch die vielen Gespräche, die ich führe, habe

ich meist mehr Ahnung und Wissen als andere. Man muß natürlich mit den anderen mitfühlen können.

Ich sehe den Zölibat als Geschenk Gottes an. Krisen müssen kommen. Denn aus den Krisen komme ich besser und gestärkt heraus. Krisen führen mich immer voll Vertrauen in die Arme Gottes. Er hilft mir und ich freue mich dann, daß ich durchgehalten habe. Die tragenden Säulen meines Lebens waren immer Gebet, Eucharistie, Sakrament der Buße, aber auch die viele Liebe, die ich erfahren durfte.

Es wäre schade, wenn der Zölibat aufgehoben werden würde. Ich bin jetzt 37 Jahre Priester, dankbar, diesen Weg gegangen zu sein. Erst beim letzten Atemzug wird das Gelübde vollendet sein.

Der Autor ist Pfarrer im 9. Wiener Gemeindebezirk

Die Frage des Zölibats ist unlösbar mit der Frage der Ehe verbunden. In der Diskussion um den Zölibat wird dieser Zusammenhang zu wenig gesehen. Christus hat die Unauflöslichkeit der Ehe als ursprüngliche Schöpfungsordnung herausgestellt: "Im Anfang war es nicht so...", sagt Jesus bezüglich der Ehescheidung, die im jüdischen Gesetz erlaubt war, "was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen." Gott verbindet also die Menschen, die in einen Lebensbund miteinander eintreten.

Als Jesus das seinen Jüngern gesagt hat, waren sie entsetzt. Wenn es so ist, meinten sie, sei es besser, nicht zu heiraten. Jesus hat ihnen darauf gesagt, daß dies nicht alle begreifen. Und tatsächlich ist die Unauflöslichkeit der Ehe mindestens ebenso unplausibel, wie die Ehelosigkeit um des Himmelsreiches willen.

Zusammenhang zur Ehe

Es ist unmöglich den Zölibat zu erfassen, wenn man ihn nicht aus der Perspektive Christi sieht. Ihn rein funktional zu motivieren genügt nicht: Etwa zu sagen, man sei dann besser für die Menschen verfügbar. Das stimmt zwar, aber man muß es tiefer sehen.

Der tiefste Grund für den Zölibat ist derselbe wie für die Unauflöslichkeit der Ehe im Sinne Christi. Wenn der heilige Paulus später weiter eindringend in das Geheimnis der Ehe sagt: Dieses Geheimnis ist groß, ich sage es in Bezug auf Christus und die Kirche, dann sagt er ja, daß die Verbindung von Mann und Frau, nicht nur in der Schöpfungsordnung, sondern auch in der Heilsordnung eine große zeichenhafte Tragweite hat. Sie ist Zeichen für den Bund zwischen Gott und Seinem Volk, zwischen Christus und der Kirche. Deshalb ist sie unauflöslich, weil dieser Bund unverbrüchlich ist.

Nur in dieser Sicht wird dann auch verständlich, warum Menschen den anderen Weg wählen können, aber in derselben Perspektive, nämlich um ganz Christus zu gehören, wie der heilige Paulus sagt - und zwar in einer besonderen Weise, nämlich der zeichenhaften, ausschließlichen Hingabe an Christus. Wenn also der Bischof einen Ring trägt,

Zölibat und unauflöbliche Ehe:

Verständlich nur aus dem lebendigen Glauben

Von Bischof
Christoph Schönborn

dann bezeichnet er ja wieder das Geheimnis des Ehebundes. Und diese Ehe ist unauflöslich. Sie ist ausschließlich, einzig und treu. So gibt es auch viele Ordensfrauen, die Eheringe tragen als Zeichen dafür, daß ihr Bund mit Christus in ihren Gelübden den Bund Christi mit der Kirche widerspiegelt. Aus all dem wird eines klar: Rein menschlich gesehen sind sowohl die unauflöbliche Ehe als auch der Zölibat unverständlich. Man kann sie nur aus der Perspektive des Glaubens an Jesus Christus begreifen.

Was ist nun die Berufung des Ehelosen in der Kirche? Ein erster für viele verständlicher Grund: die Solidarität mit denen, die unfreiwillig auf Ehe und Geschlechtlichkeit verzichten müssen. Sie sind zahlreich und unbeachtet: die vielen Armen, Behinderten, Kranken und jene, die einfach nicht in eine Ehe



Bischof Christoph Schönborn

gefunden haben. Sich bewußt auf ihre Seite zu stellen und ihren Weg zu teilen, nicht als auferlegtes, sondern als freigewähltes Geschick, ist sicher ein starkes Motiv für die Ehelosigkeit.

Ein zweiter Motivkreis ist die Nachfolge Christi. Christus hat ja selber so gelebt. So wie Christus im Gebet allein vor dem Vater ist, so suchen Menschen die Einsamkeit, um ganz Christus zu gehören. Das ist das Motiv der kontemplativen Berufung. Der Zölibat ist auch ein endzeitliches Zeichen. Die Ehe wie alle Sakramente - gehört zur Gestalt dieser Welt, die vergeht. Im Himmel wird es keine Eucharistie, keine Priesterweihe, keine Ehe geben. Es wird nur mehr die Wirklichkeit dessen geben, was die Sakramente bezeichnen, nämlich die vollendete Gemeinschaft in Gott. Diese Wirklichkeit schon jetzt als Hinweis auf

das Kommende zu leben, ist sicher ein Sinn der christlichen Ehelosigkeit. Das fordert aber auch heraus, den Zölibat wirklich zeichenhaft zu leben.

Der priesterliche Zölibat, was ist dazu zu sagen? Nun, ich bin mit orthodoxen Priestern, die verheiratet sind, befreundet. Und sie sind ganz ausgezeichnete Priester, eifrige Seelsorger. Daher kann man sicher nicht sagen, daß verheiratetes Priestertum von der Seelsorge her unmöglich ist. Die lateinische Kirche hat aber seit Jahrhunderten den Wunsch und immer stärker auch die Gesetzgebung gehabt, daß für ihre Priester die Ehelosigkeit verbindlich ist.

Zeiten der Stille

Dafür ist aber die persönliche Beziehung zu Christus entscheidend. Ein Priester, der nicht das ganz persönliche Gespräch, den vertrauten Umgang, die liebende Gemeinschaft in der Stille und auch die notwendige Zeit mit Christus hat, der kann auf die Dauer seinen Zölibat nicht glücklich und fruchtbar leben, nämlich so, daß er für die anderen Menschen auch wirklich verfügbar wird. Damit meine ich nicht nur eine bloß zeitliche, sondern vor allem eine herzliche Verfügbarkeit. Das kann nur aus einer Intimität mit Christus kommen. Noch konkreter ist zu fragen: Hat der Priester eine tiefe Liebe zur Gegenwart Christi im Hause Gottes, zieht es ihn hin zum Tabernakel und ist es ihm eine Freude - wie es im Psalm heißt - im Haus des Herrn zu wohnen alle Tage meines Lebens?

Wenn dort sein Zuhause ist, dann ist für ihn der Zölibat etwas überaus erfüllendes, beglückendes, ausstrahlendes - auch wenn diese Lebensform - wie es ja auch bei der Ehe der Fall ist - oft mit Verzicht und Schmerzen verbunden ist. Aus dieser Vertrautheit mit Christus kommt dann eine intensive Zuwendung zu den Menschen. Sie ist möglich, wenn wir, wie Paulus sagt, in Christus leben. Der heilige Seraphim von Sarow hat die Menschen, die zu ihm gekommen sind, begrüßt: "Meine Freude!" Etwas von der Väterlichkeit, Mütterlichkeit und Brüderlichkeit des Priesters der Gemeinde gegenüber wird dann sichtbar.

Die Priester besser vorbereiten

Von Johann Koller

Meiner Meinung nach wird man um den Zölibat nicht herumkommen. Aber die anhaltenden Diskussionen um den Zölibat sollten auch als kritische Anfrage an die Kirche verstanden werden, die doch vielleicht zu wenig Hilfestellung für die Lebbarkeit des Zölibats anbietet. In meiner Studienzeit hat uns der Naturrechts-Professor Johannes Messner sehr geholfen. Die psychologische Hilfestellung seitens der kirchlichen Ausbilder war hingegen sehr mangelhaft.

Daher sollten die mehr oder

weniger kompetent vorgebracht und aufgezeigten Probleme von der Kirche zum Anlaß genommen werden, um die in der Ausbildung und vielleicht in der weiteren spirituellen Begleitung der Priester bestehenden Mängel auszumerzen.

Der Zölibat - besser die Ehelosigkeit - ist nur als Charisma lebbar, nicht aber unter Zwang. Die Priester müssen daher zu diesem Charisma, zu diesem höheren religiösen Wert, hingeführt werden.

Der Autor ist Pfarrer im 17. Wiener Gemeindebezirk

Als ich vor fünf Jahren Pfarrer von Piesting und Dreistetten wurde, hatte ich ein für mich bemerkenswertes Erlebnis. Ich war neu, erst 14 Tage hier, da erklärte mir jemand bei einem Gespräch frei von der Leber weg: "Oiso, ans mecht i Inna scho sogn, Herr Pfoarra, entweda sans a Woama oder se hom a Kotz". (In Hochdeutsch: Entweder Sie sind homosexuell oder sie haben eine Freundin).

Bei diesen Auswahlmöglichkeiten fiel mir nicht nur die Entscheidung schwer, sondern mir

Aus dem Pfarrblatt

Nur wenig Verständnis für Ehelosigkeit

Von Peter Meidinger

wurde auch bewußt, daß ich hier kaum Verständnis für die Ehelosigkeit des Priesters finden würde. Bei solch einem Denken war mir klar: Egal mit wem ich im Pfarrhof lebe oder mit wem ich wegfahre, ein Verdacht bleibt in jedem Fall.

In diesen Tagen ist es wieder an der Zeit, über den Zölibat zu diskutieren, nicht nur weil Priester-mangel herrscht, sondern weil auch eine kleinformatige Zeitung und andere Medien sich dieses Themas angenommen haben. Es gibt vereinzelt hochgespielte Bekenntnisse und eine Flut von oft heuchelnden und unchristlichen Leserbriefen.

Ich habe mir gedacht, vielleicht interessiert es Sie, wie der eigene Pfarrer über den Zölibat denkt. (Vorweg: zu Kindern kann ich mich nicht bekennen, weil ich keine habe.) Als ich 1977 zum Diakon geweiht wurde, habe ich ganz bewußt mein Ja zur Ehelosigkeit gesagt. Meine Bitte an Gott war, Er möge mir helfen, diese Lebensform einigermaßen glaubwürdig zu leben. Ich glaube, ich würde auch morgen nicht heiraten, sollte Rom den Zölibat freistellen.

Sicher, ohne Lebenspartner zu leben, ist nicht immer einfach. Aber es gibt auch genug Menschen, die dies aus der Not her-

aus tun, weil sie nie eine(n) Partner(in) gefunden haben, von ihm (ihr) verlassen wurden oder er (sie) verstorben ist. Auch eine christliche Ehe zu führen, ist heute überhaupt nicht einfach.

Für mich ist die Ehelosigkeit eine praktische Frage geworden. Die Menschen in den Gemeinden beklagen sich jetzt schon, daß der Pfarrer so wenig da ist, obwohl 80 Stunden in der Woche keine Seltenheit sind. Hätte ich eine Familie, würde diese Klage nicht außerhalb des Pfarrhofs, sondern auch innerhalb laut. Ich weiß nicht, wer im Gewissenskonflikt zwischen Gott, Familie oder Gemeinde Vorrang hätte. Außerdem möchte ich noch als Mensch leben. Ein grantiger, mieselsüchtiger und ständig überforderter Mensch ist weder als Pfarrer noch als Familienvater attraktiv.

Manche scheitern

Weil ich aber sehe, daß manchen Priester - und es sind oft die besten gewesen - an der Ehelosigkeit (oder war es die Heimatlosigkeit?) gescheitert ist, denke ich, daß der Zölibat nicht notwendigerweise an das "Priestersein" gebunden sein mußte. Schließlich wurde er erst im 11. Jahrhundert auf einer Kirchenversammlung bindend vorgeschrieben.

Was mich an der ganzen Diskussion stört, ist die Annahme, daß keiner ehrlich lebt. Oft werden da persönliche Erfahrungen verallgemeinert. Was man selbst nicht kann, das kann auch ein anderer nicht. Das ist eine feine Unterstellung. Da braucht niemand zu glauben, daß es Treue gibt. Glaubensregeln sind ohnehin nicht lebbar. Damit könnte ja auch die eheliche Treue zum alten Eisen kommen. Man braucht keinen Gedanken daran verschwenden, ob sexuelle Selbstbeherrschung überhaupt möglich ist. Erlaubt ist, was Lust macht, und schuld ist immer die Doppelmoral der Kirche.

Oder ist es nicht doch die Doppelmoral von Gesellschaft und Medien, die einerseits augenzwinkernd dulden, was sie andererseits sensationsgeil anprangern? Das bedenkend träume ich davon, auch ehelos leben zu dürfen, ohne als abnormal zu gelten.

Was man zu einigen wiederkehrenden Im Zölibat Bruder

*Eine Zusammenstellung von
Elisabeth Neugebauer*

Der Zölibat ist ein Rückschritt in die vorkonziliare Zeit. Er entspricht nicht dem Geist des Konzils

Die Beibehaltung des Zölibates wurde am II. Vatikanum (am 7.12.65) mit der überwältigenden Mehrheit von 2390 Ja- gegen 4 Neinstimmen bestätigt. (Quelle: Kardinal Joseph Höfner: "Über den Zölibat der Priester", Köln 1971)

Aber heute ist der Zölibat nicht mehr sinnvoll.

Das II. Vatikanum lehrt, daß der unverheiratete Priester durch sein Leben auf jenen "geheimnisvollen Ehebund" hinweist, in dem die Kirche einem einzigen Bräutigam, Jesus Christus vermählt ist, und er wird "leichter ungeteilten Herzens" und "ungehinderter" Jesus folgen und "in reichem Maße den Dienst der Vaterschaft in Christus" übernehmen.

Soweit die Worte des Konzils - auch oder gerade für unsere Zeit gesprochen. Auf der letzten Bischofssynode 1990 wurde diese Haltung des Konzils bekräftigt und in der Schlußbotschaft erklärt: Der Priester soll frei sein von der Bindung an eine Ehe und Familie, von der Abhängigkeit von Besitz und bequemen Leben und vom Wunsch, allein über sein Leben bestimmen zu können.

Schon allein das Scheitern so vieler Priester spricht für die Aufhebung des Zölibats.

Dazu der Tiroler Bischof Reinhold Stecher: "Die Lebensform des Zölibats geht auf Jesus Christus zurück, und diese Lebensform der Ehelosigkeit kann genauso wie die Lebensform der Ehe gelingen oder nicht gelingen. Die zerbrochene Ehe diffamiert auch nicht die Ehe und der nicht geglückte Zölibat diffamiert nicht den Zölibat.

Die Ehelosigkeit macht die

Priester weltfremd.

Als Antwort mag hier ein Ausspruch des bekannten Priors der evangelischen Mönchs-gemeinschaft von Taizé, Roger Schutz, wiedergegeben werden: "Männer und Frauen, die den Zölibat für Christus leben, haben damit einen Auftrag zur grenzenlosen Offenheit empfangen, ein tief menschliches Verständnis für jede Situation für jeden Nächsten; sie sind um Christi und der Frohbotschaft willen gerufen, im Zölibat Bruder oder Schwester aller zu sein."

Die Kirche leidet unter Priester-mangel. Da ist es ein Gebot der Stunde, auf den Zölibat zu verzichten. Viele sind zwar zum Priestertum, nicht jedoch zur Ehelosigkeit berufen.

Das II. Vatikanum hat zu dieser Frage ein entscheidendes Schlüsselwort gesprochen. Es stellt das Bekenntnis zum priesterlichen Zölibat unter das Zeichen der Hoffnung auf Gott. Die Kirche, so sagt das Konzil, vertraut darauf, daß der Vater "die Berufung zum ehelosen Leben" einer ausreichenden Zahl von Männern verbunden mit der Berufung zum Priestertum geben wird, wenn die Priester "zusammen mit der ganzen Kirche demütig und inständig darum bitten" (Presbyterium ordinis). Viele meinen daher, daß der Priester-mangel nicht zuletzt dadurch entsteht, daß wir zu wenig für die Priester beten. In einem vom Glauben geprägten Milieu wachsen auch Berufungen heran. Diese Erfahrung wird gerade in lebendigen Erneuerungsbewegungen gemacht.

Das Entkoppeln von Priestertum und Zölibat würde zur Beseitigung des drückenden Priester-mangels beitragen.

Betrachtet man die Situation der nicht katholischen Kirchen,

Behauptungen in der Zölibatsdebatte bedenken könnte und Schwester aller sein

so erkennt man, daß diese Meinung nicht unbedingt der Realität entspricht. So beklagt z.B. die vom alexandrinischen Patriarchat herausgegebene Zeitschrift "Pantainos", daß es in der griechisch-orthodoxen Kirche Ägyptens - trotz der Priesterehe - fast keine Berufungen mehr gäbe. In der anglikanischen Kirche ist der Priesternachwuchs zahlenmäßig mangelhaft. Auf dem Symposium der europäischen Bischöfe in Chur (1969) erklärte Kardinal Suenens: "Die protestantische Kirche von England hat 3.000 unbesetzte Stellen, obwohl sie verheiratete Geistliche haben."

Ehelosigkeit verursacht psychische Störungen, sie neurotisiert.

"Die Ursache der Neurose ist der von der Wirklichkeit aufgegründete Verzicht auf Befriedigung der Sexualwünsche". So definiert Sigmund Freud die Neurose. Folgt man dieser Definition, so wird deutlich: Das Schlüsselwort ist aufgegründet. Eine bewußte, freie Entscheidung zur Ehelosigkeit neurotisiert also ebensowenig wie eine bewußte Entscheidung zu lebenslanger Ehe. Nur die von außen aufgegründete Frustration neurotisiert - die innerlich nicht angenommene Ehelosigkeit also. Diese gibt es unter Priestern sicher auch. Sie kann aber wohl nicht als der Normalfall hingestellt werden.

Die Kirche zwingt durch die Verbindung von Priestertum und Zölibat junge Menschen zur Ehelosigkeit.

Die Kirche fragt junge Männer, wer von ihnen überzeugt ist, einen doppelten Gnadenruf Gottes erfahren zu haben: den Ruf zum Priestertum und den Ruf zur Ehelosigkeit um des Himmelsreiches willen. Der Bischof weiht einen Diakon nur dann zum Priester, wenn dieser nach

ernster und nüchterner Prüfung zur Überzeugung gekommen ist, daß der Herr ihm die doppelte Gnadengabe geschenkt hat. Der Berufung zu folgen, ist eine freie Entscheidung. Eigentlich stellt sich die Frage nach der Berufung und nach dem Erkennen dieser Berufung.

Sich endgültig für die Ehelosigkeit zu entscheiden, ist eine Überforderung.

Menschlich gesehen ja. Wer kann von sich aus schon für sein ganzes Leben garantieren? Eine solche Entscheidung kann nur im Vertrauen auf die Hilfe Gottes gefällt werden. Das gilt ja auch für die Ehe. Heute wird die Rücknahme einer endgültig verstandenen Entscheidung allzu sehr verharmlost, manchmal sogar als mutig dargestellt. Damit wird man der Wahrheit des Menschen nicht gerecht: Man traut ihm nicht zu, auch gegen seine momentane psychische Situation oder gegen gesellschaftliche Trends an etwas Wertvollem festzuhalten.

In der orthodoxen Kirche dürfen Priester auch heiraten. Warum also nicht bei uns?

Zum Nachdenken anregen sollte die Antwort eines Bischofs aus dem Moskauer Patriarchat: "Wir Orthodoxen sind überzeugt, daß ihr im Westen, ihr Lateiner, nicht auf einem guten Weg seid, wenn ihr öffentlich den Zölibat diskutiert. Wenn ihr das Sacerdotium vom Zölibat trennt, werdet ihr einen raschen Verfall erleben. Der Westen ist nicht mystisch genug, um die Priesterehe ohne Verfall zu verkraften. Rom muß es sich gründlich überlegen, ob es eine 1000 Jahre alte Askese kompromittieren darf." Außerdem darf man nicht übersehen, daß auch in der Ostkirche der einmal geweihte Priester nicht mehr heiraten darf.

Früher gab es in der Kirche keine Verpflichtung zum Zölibat

Die Synode von Elvira (306 n. Chr.) war der erste Versuch einer verbindlichen Regelung. Im 12. Jahrhundert erklärte Papst Innozenz II. die heiligen Weihen zu einem trennenden Eehindernis. Aber schon in den ersten Jahrhunderten waren die Zölibatäre zahlreich. Der Apologet Athenagoras schreibt z.B. im Jahr 177: "Man kann unter den unseren aber auch viele finden, Männer und Frauen, die bis ins höchste Alter unverheiratet leben, in der Hoffnung, sich dadurch inniger mit Gott zu verbinden."

Zitiert sei auch Tertullian: "Wieviele Männer und Frauen habe es in den Ständen der Kirche unter Berufung auf die Enthaltsamkeit vorgezogen, sich mit Gott zu vermählen." Die Bewegung der gottgeweihten Jungfräulichkeit nimmt rasch an Umfang zu und erreicht ihren Höhepunkt im 4. Jahrhundert mit dem Mönchstum, das die Massen anzog.

Die Apostel waren doch auch verheiratet.

Man muß bedenken, daß Jesus, wenn er seine Kirche in der jüdischen Welt gründen wollte, in der Unfruchtbarkeit als Makel empfunden wurde, gezwungen war, seine Apostel so zu nehmen, wie sie waren: unverheiratet die einen (wahrscheinlich Johannes und Andreas), verheiratet die anderen.

Jesus verlangt von seinen Jüngern, daß sie Ihm unverzüglich und ohne jede Anhänglichkeit an die Güter dieser Welt folgen. Als er Simon und Andreas ruft, folgen sie ihm "sogleich", wie die Synoptiker hervorheben, und "verlassen alles" (Mt 4,20 und Parallelstellen).

Dieselbe Schnelligkeit in der Nachfolge begegnet uns bei der Berufung des Jakobus und Jo-

hannes: "Sie verließen sogleich das Schiff und ihren Vater und folgten ihm nach" (Mt 4,22, Mk 1,20).

Das gleiche gilt bei der Berufung des Steuereintreibers Levi. Jesus sprach: "Folge mir nach! Da stand er auf und folgte ihm nach" (Mt 9,9, Mk 2,14). Lukas sagt noch genauer: "Er ließ alles zurück, stand auf und folgte ihm nach" (5,28). Jesus verbietet weiters seinen Aposteln bei der Aussendung für ihre Mission jede Sorge um Geld, Kleidung oder Wohnung (Mt 10,9-13). Der in all diesen Texten geforderte Einsatz ist mit einer normalen Ehe mit ihren vielfachen familiären, sozialen und wirtschaftlichen Bindungen kaum vereinbar.

Es wäre trotz allem besser, die Priester dürften heiraten.

Dazu schreibt Joseph Folliet, Priester, Philosoph und Politologe, in einer seiner zahlreichen Veröffentlichungen: "Die Parteigänger der Priesterehe machen ihre Einwände fast immer auf eine doppelte Weise geltend, indem sie dem Zölibat mit seinen großen und schwarz gemalten Unzukömmlichkeiten krampfhaft einen von Optimismus und Harmonie strahlenden Ehestand entgegenhalten. Die Wirklichkeit ist jedoch nicht so einfach... Es ist nicht leicht, zölibatär zu leben. Wenn ich jedoch das Leben meiner verheirateten Freunde betrachte, die ihre Ehe nach dem christlichen Ideal ausrichten möchten, so habe ich oft den Eindruck, daß ihre Schwierigkeiten die meinen übertreffen, und vor allem, daß sie jeden Tag aufs neue da sind. Sie stellen ihnen daher auch verwickeltere und feinere Gewissensfragen als mir mein Stand..."

Und bezüglich der Einsamkeit des Priesters bzw. des Menschen schlechthin stellt der bekannte Priester und Schriftsteller Henri Nouwen fest: "Wir lassen außer acht, was wir schon längst intuitiv wissen - daß keine Liebe oder Freundschaft, keine innige Umarmung, kein Mann und keine Frau je imstande sein werden, unser Verlangen nach Erlösung aus unserer Einsamkeit zu stillen." Nur Gott kann unsere Sehnsucht stillen, weil wir auf Ihn ausgerichtet sind.

Gedanken und Erfahrungen von Kleinen Schwestern Jesu

„Amour fou“ – eine ans Verrückte grenzende Liebe

Die Kleinen Schwestern Jesu in Regelsbrunn - einige sind Französischen - haben das Gespräch mit mir zum Anlaß genommen, sich in ihrer Gemeinschaft intensiv mit dem Thema Zölibat zu beschäftigen. Hier einige ihrer Gedanken und persönlichen Erfahrungen: *AG*

Nicht zur Ehe berufen

Als ich angefangen habe zu suchen wie ich leben soll haben mich folgende Gedanken begleitet: „Das Herz hat Gründe, die der Verstand nicht erfäßt, und das Herz ist frei zu wählen, wen es will“. In meinem Sein habe ich erkannt, daß ich nicht zur Ehe berufen bin, aber auch nicht dazu, alleinstehend zu leben, sondern Jesus innerhalb einer Gemeinschaft mit einem „amour fou“ (eine ans Verrückte grenzende Liebe) nachzufolgen. Jacques Maritain sagt: „Das Herz kann nicht zwei „amours fous“ haben. Für mich war mein Weg dann klar, was da ist.“

Ich wurde gezogen

Der Mensch wird auf den Weg geführt, den er sich zutiefst ersehnt. Für mich war dieser Weg der gottgeweihten Ehelosigkeit nicht Ergebnis eines intellektuellen Überlegens, sondern ich bin gezogen worden: nicht nur vom Kopf her, sondern mit meinem ganzen Sein. Es war mir immer klar, daß die Ehelosigkeit nicht besser oder höher ist als die Ehe. Jedes hat seinen ganz tiefen Wert. Mich hat es eben in die eine Richtung gezogen. Ich dachte daher, daß sie für mich die beste sei. Die Entscheidung ist also aus einer Liebesbeziehung heraus gewachsen.

Zur Liebe berufen

Ehelosigkeit, das Wort in sich ist schon negativ: Wie wenn man etwas abschneiden würde. Diese Beziehung zu Gott und zu allen Menschen ist aber eine Fülle und nicht etwas, was einen verstümmelt.

Ich habe vorher in einer Beziehung gelebt und Gott hat diese

einfach umgeschmissen und mir klargemacht, daß, so zu leben, nichts für mich ist. Mir war dann zuerst nicht klar, was das soll: Sollte ich etwa alle heiraten und nicht einen einzigen? Dann aber ist mir die Beziehung zu Gott und zu allen Menschen das Wichtigste geworden.

Heute würde ich mich wieder so entscheiden, weil ich einfach sicher bin, daß Gott fähig ist, einen Menschen glücklich zu machen. Er ist groß genug. Das Wort Ehelosigkeit oder Zölibat

Ich bleibe dabei

Die Treue zum Versprechen der Ehelosigkeit hat einen so hohen Wert, daß auch eine nachträgliche Aufhebung des Zölibats für mich nichts ändern würde. Die Erfahrung eines intakten Elternhauses, wie es mir geschenkt wurde, ist eine wesentliche Hilfe für die Lebbarkeit des Zölibats. Dieser ist auf jeden Fall sinnvoll, weil der Priester seine Aufgaben im Namen Christi nur als Eheloser voll erfüllen kann.

Franz Bierbaumer

Der Autor ist 28jährig und Kaplan in Perchtoldsdorf

gefällt mir nicht; Mir gefällt besser wenn man sagt, daß es der Beruf zur Liebe, die Berufung zur Liebe Gottes ist.

Berufung zur Liebe Gottes ist eben der Weg für einige Menschen. Für andere ist es die Berufung zur Ehe.

Man ist auch einsam

Im Leben kann man sich nur einmal ganz geben. Man muß zwischen dem Weg der Ehe und dem Weg mit Jesus für die anderen Menschen, wählen. Den Weg mit Jesus - ganz für Jesus - kann man nur im Vertrauen darauf leben, daß Gott mit Seiner Liebe immer da ist. Und Seine Liebe ist stärker als meine.

Schwierigkeiten wird es immer geben, denn wir sind ja alle Menschen. Aber Seine Liebe und Seine Treue sind wie ein Felsen und geben mir immer wieder Kraft.

Ehelosigkeit ist auch Einsamkeit, die dazu gehört und die wir annehmen trotz der Gemeinschaft, in der wir leben.

Die Gabe der Ehelosigkeit ist eine Gabe, die man für die anderen bekommen hat. Um das leben zu können, muß man an das erfüllte Leben in Gott glauben, daran, daß das Leben auf Erden erst ein Anfang ist, daß es sich erst in Gott einmal vollenden und dann viel schöner, viel herrlicher sein wird. Was wir hier zu leben versuchen, soll auch ein Zeugnis, ein Zeichen des ewigen Lebens sein.

Gemeinschaft mit Gott

Gott, der den Menschen nach Seinem Ebenbild erschaffen hat, ist in Seinem Wesen Gemeinschaft: die Liebesgemeinschaft der Dreifaltigkeit. Daher ist auch der Mensch zu einer Liebesgemeinschaft berufen. Die tiefste Gemeinschaft für den Menschen als Ebenbild Gottes ist die Gemeinschaft mit Gott.

Ich sehe den Zölibat so, daß hier dieses Tiefste im Menschen, die Gemeinschaft mit Gott, gelebt wird. Alle Menschen sind letztendlich zu dieser Gemeinschaft berufen.

In der Ehe sollte der Mensch in Gemeinschaft mit dem Partner zu diesem Ziel kommen.

Als ich meinen Weg gewählt habe, geschah es aus meiner Sehnsucht nach Gemeinschaft mit Gott. In dieser Sehnsucht bin ich auf dem Weg. Daß ich immer tiefer in diese Gemeinschaft mit Gott hineinwachsen kann, ist eine Gnade. Gott führt mich Schritt für Schritt. Es ist immer wieder ein stückweises Erkennen und Hineinwachsen.

Ein Wort des Evangeliums, das mich begleitet: „Wer mich liebt und wer meine Gebote hält, zu dem werden wir kommen und Wohnung in ihm nehmen.“

Der eigentliche Mensch - oder der Vollmensch - ist der von einem gegengeschlechtlichen Partner, Mann oder Frau, ergänzte Mensch. Beim Zölibat ist der Herr meine andere Hälfte. Die Ergänzung zum Vollmenschen macht Gott. Was der Herr an Näher, an Erfüllung schenken kann, das kann kein Mensch geben. Das kann ich aber nur erspüren. Das ist kein Willensakt.

Es ist daher auch falsch, von einem Zwangszölibat zu sprechen. Man müßte vielmehr Auslese-zölibat sagen. Es dürfen nur

Gut bedenken

Nicht vor dem 30. Lebensjahr weihen

P. Tilmann Beller

jene geweiht werden, die die Gnade zum zölibatären Leben erhalten haben. Das Problem ist also die Auslese, die streng gehandhabt werden sollte.

Es gibt vielleicht zu viele Weihen. Auch sollte nicht vor dem 30. Lebensjahr geweiht werden. Bei den Jesuiten und bei den Schönstattpatres gibt es keine Weihe vor 30. Das würde auch den Vorteil bringen, daß man mit mehr Frauen zusammenkommt und so die Entscheidung: „Der Herr ist mir wichtiger, Er ist meine bessere Hälfte“, klarer treffen kann.

Diese Erfahrung der Hinwendung Jesu Christi zum Menschen kann man aber nicht machen, nicht durch Ausbildung vermitteln. Da kann man nur feststellen, ob das vorliegt. Wer den Zölibat als Zwang empfindet, wer an diesem Charisma zweifelt, soll das Priestertum jenen lassen, die es von Gott empfangen haben. Es gibt ja viele Aufgaben, die heute noch von Priestern wahrgenommen werden, tatsächlich aber von Laien übernommen werden sollten. Ich denke da an die Redaktion von Zeitschriften und vieles andere mehr...

Der Autor ist Leiter der österreichischen Schönstatt-Bewegung.

Eine Beichte verändert die Beziehung eines jungen Paares.

"Ich verstehe es jetzt schon"

Seit drei Jahren war ich mit meinem Freund zusammen und - da er gerade eine eigene Wohnung bekam - drauf und dran mit ihm zusammenzuziehen. Kurz vorher habe ich angefangen, regelmäßig zu beten, weil ich Gott wirklich kennenlernen wollte. Ich spürte, daß es auch an der Zeit war, nach langen Jahren wieder beichten zu gehen.

Bei der Beichte wollte ich ehrlich umkehren. Nur bezüglich der Beziehung zu meinem Freund sagte ich ganz entschieden, daß ich da nichts bereuen könnte. Da ich es auch nicht verstehen konnte, war ich nicht gewillt, meine Beziehung zu ihm zu ändern.

Der Priester hörte mich ruhig an. Zu diesem Punkt sagte er nur: "Irgendwann einmal wirst du verstehen, warum die Kirche es nicht will." In diesem Moment

geschah etwas Sonderbares: Ich wußte plötzlich, daß es nicht die Kirche war, die mir da etwas verbot, sondern daß Gott es war, der dazu "nein" sagte. Und ich spürte, daß Er es aus Liebe tat, und nicht, um mir etwas wegzunehmen. Ehe ich mich versah, was ich tat, sagte ich: "Ich verstehe es jetzt schon."

Fast hätte ich es gleich bereut, was ich da so spontan gesagt hatte. Denn wie sollte es jetzt weitergehen? Kann man nach drei Jahren von einem Tag zum anderen eine Beziehung so grundlegend ändern? Und doch wußte ich: Ich kann und will nicht mehr zurück. Ich konnte nicht mehr so leben wie vorher, auch wenn ich mir überhaupt nicht vorstellen konnte, was ich jetzt machen sollte.

Ich wußte, mein Freund würde es nicht verstehen. Gleichzeitig

war mir klar, daß ich darauf nicht schauen durfte. Ich konnte nur beten, daß seine Liebe zu mir groß genug war, es trotzdem zu akzeptieren.

Vor dem Gespräch hatte ich ganz schön Bauchweh. Und trotzdem, ich verstand es selbst

„

Ich glaube, es war ein kleiner Schock für ihn

“

nicht, nach der Beichte bin ich vor lauter Freude die Straße hinuntergelaufen. Wenn ich mich nicht vor den Leuten geniert hätte, hätte ich einen Luftsprung nach dem anderen gemacht. Ich konnte mich nicht erinnern, jemals so voller Freude und Jubel gewesen zu sein.

Eine Postulantin über ihr Alltagsleben

Ohne viele Worte wächst die Liebe

*"Nur eine Liebe haben: Jesus!"
(Marie de Jésus Deluil-Martiny)*

Mit diesem schönen Wort unserer seligen Mutter Gründerin ist wohl am besten ausgesagt, was unser Leben hinter Klostermauern ausmacht. Ja, tatsächlich in unserer freiheitsliebenden Welt gibt es noch Menschen, die freiwillig und glücklich in der Klausur eines Klosters leben.

Im Mittelpunkt unseres Lebens steht die Anbetung des göttlichen Herzens, zugegen im allerheiligsten Sakrament des Altares. Wer von uns kann mit Worten dieses Wunder der eucharistischen Gegenwart ausdrücken? Wir können eigentlich nur schweigen vor dem großen Gott, der sich für uns so klein macht in der weißen Hostie: "... siehe; Ich bin bei euch alle Tage."

Das Schweigen nimmt darum

einen großen Raum in unserem gemeinsamen Leben ein. Unsere Arbeit verrichten wir still und möchten nur sprechen, fragen, wenn es wirklich notwendig ist. So kann das Herz ganz bei Gott sein, auch wenn wir zusammen unser Geschirr abspülen und schwitzend den angebrannten Topf sauber schrubben.

Liebe reift im Schweigen

Und, was erstaunlich ist: Ohne viele Worte wächst dennoch eine herzliche, schwesterliche Liebe zueinander. Wer von uns weiß nicht, wie oft und tief Worte verletzen können. Da ist es eine beglückende Erfahrung, wie im Schweigen die Liebe reifen kann.

Doch ein Schweigen, in dem unser Herz Gott sucht, und nicht die Gedanken "reden" mit sich und dem Nächsten oder gar über Ihn. Da heißt es täglich neu um die Liebe bitten und am Altar das



Die selige Mutter Maria von Jesus Deluil-Martiny wurde 1841 in Marseille geboren. Sie war von Jugend an von einer tiefen Herz Jesu Verehrung geprägt und gründete

1873 in Belgien die Kongregation der "Töchter des Herzens Jesu", die jene Wünsche verwirklichen sollte, welche der Herr an die heilige Marguerite Marie Alacoque gerichtet hatte. Noch zu Lebzeiten von Mutter Maria wurden in Aix-en-Provence und in La Servianne weitere Häuser gegründet. 1884 wurde die sie von einem Anarchisten erschossen. Sterbend verzieh sie noch ihrem Mörder. 1989 sprach Papst Johannes Paul II sie selig. Auch in Hall in Tirol hat die Gemeinschaft ein Haus.

Feuer holen.

In den Zeiten der Rekreation, wo wir miteinander sprechen, herrscht eine warme, fröhliche Atmosphäre unter uns. Und unsere verschiedenen Nationalitäten geben immer wieder Anlaß zu lustigen Sprachübungen.

Mir fällt immer wieder ein Wort von Reinhold Schneider ein, der schreibt: "... und wenn die Liebe stark genug ist in unseren Mauern, dann fließt sie hin-

aus in unsere Stadt, in unser Land..."

So wollen wir unsere Berufung verstehen: daß unser verborgenes Leben ein Strom der Liebe sein darf, hinein in unsere Kirche, hinein in alle Kälte und alle Gottvergessenheit, und Ihm, dem König aller Könige, dem heiligen Gott Dank und Liebe wird aus unserem Leben.

Eine Postulantin vor ihrer Einkleidung am 29. September 91

NN

S-Bahn und Autobus bringen mich in den Vorort von München. Gott sei Dank hat mich Bernhard Philberth von der Haltestelle abgeholt, sonst wäre ich - trotz der sehr genauen Wegbeschreibung seines Bruders Karl- zu weit gefahren. Die Brüder Philberth wohnen hier gemeinsam mit ihrer Mutter in einem kleineren Einfamilienhaus.

Bei ihm angekommen vergeht die Zeit wie im Flug - 4 Stunden sind um wie nichts. Was ich da zu hören bekomme ist interessant, spannend und lehrreich. Man hört Philberth gerne zu, ist er doch voller Humor. Zunächst erzählt er mir viel Interessantes über das politische Weltgeschehen und dessen Hintergründe, kennt er doch auf der ganzen Welt Verantwortliche in Politik, Wissenschaft, Industrie und Kirche. Aber ich muß ihn dann doch an meinen Wunsch erinnern, über sein Leben zu schreiben.

Wo er denn geboren sei? 1927 in Oberbayern. Sein Vater war dort Rechtsanwalt. Es folgen Versetzungen. 1932 landen die Philberths in München, wo sie geblieben sind. Hier beendet Bernhard die Volksschule und besucht dann das Realgymnasium.

Erste Erfindung mit 13

"Mit 13 habe ich meine erste Erfindung gemacht" setzt er fort und ich staune. Diese Erfindung, wurde sogar dem damaligen Reichsminister für Rüstung vorgelegt. Philberth bekam ein Dankschreiben vom Minister. Alles wurde unter "geheim" gestellt. Dieses Schreiben rettet ihm übrigens später vermutlich das Leben, als er kurz vor Kriegsende noch verhaftet wird. Schon der Vater war als gerechter Richter beim Regime verhaßt.

In den Wirren des nahenden Kriegsendes versucht der junge Philberth die Schule rascher als offiziell vorgesehen zu beenden: Nach der 6. Klasse setzte er sich "aus eigener Autorität" in die achte. "Das war ein dauernder Zirkus mit dem Direktor, der sich nicht zur Genehmigung entschließen konnte. Freundlicherweise gaben mir aber die Professoren derweil doch Noten".

Trotz der Hindernisse macht Philberth 1945 das Abitur, muß aber noch Monate um die Aner-

kennung streiten. "Das Abitur hab ich eigentlich mit amerikanischer Artillerieunterstützung bekommen," erzählt er. Ende April 1945 lag München bereits im Artilleriefeuer der heranrückenden Front. "Einige Dutzend Schüsse gaben mir Gelegenheit, unter der Bank einige Wörter nachzublättern und so noch auf fünf statt sechs in Latein zu kommen".

Sie - Buddhist?

"Übrigens", meint er, "war das die Zeit, in der ich vom Buddhismus tiefst beeindruckt war." "Sie - Buddhist?" frage ich verblüfft. Ja, die Frage nach Gott und seiner Beziehung zu den Menschen hatte ihn immer am meisten bewegt. Schon in der Schulzeit hatte er begonnen sich mit den großen Weltreligionen zu befassen und auch in der Staatsbibliothek Quellen nachzulesen.

"Der klassische Buddhismus ist eine gewaltige geistige Macht. Ich wage zu sagen, daß er unserer Philosophie an Weltverständnis überlegen ist. Spitzenphysiker sind oft Buddhisten." Ich unterbreche: Wie lange diese Phase gedauert habe? "Ungefähr von seinem 16. bis zu seinem 21. Lebensjahr." Dann kam ich zu der Erkenntnis, daß Erlösung nur in Christus ist." Gerade die Kenntnis anderer Religionen und der - weiter bestehende - Kontakt zu führende Leuten in Europa und Ostasien hatte ihn erkennen lassen, daß die Begegnung mit dem ungeschaffenen Gott nur über Christus möglich ist.

Dann folgt ein Physikstudium in München. Philberth wollte "Quanten- und Relativitätsphysik studieren, um die damit eingeleiteten geistesgeschichtlichen Revolutionen für die Theologie und Verkündigung urbar zu machen". Während des Studiums machte er viele Erfindungen. Der "Philberth-Transformator" ist inzwischen zum Lehrstoff im Unterricht geworden..

Ihre Erfindungen brachten damals nur Arbeit und Verluste. "Später hatten wir nur einmal kurz hohe Einnahmen. Aber wir hatten doch auch immer, was wir gerade brauchten".

Zurück zum Studium. Dank seiner Erfindungen braucht Bernhard Philberth für seine Zulassung zur Doktorarbeit kei-



Bernhard Philberth: Als Physiker und

Er kennt Gott

ne Vorexamen und kein Diplom. 1956 "mußte" Philberth aber abrupt seine Doktorarbeit abbrechen - er hat sie auch nie beendet. Als Einschnitt in seinem Leben schenkt Gott ihm ein "Projekt".

Präsenz Gottes

Am Fronleichnamssonntag des Jahres 1956 hält er sich gerade im Kloster Metten auf, als ihm der Herr Grönland mit den Stellen auf dem Eisschild zeigt, wo die radioaktiven Abfälle der Kernenergie der Welt zu beseitigen seien. Er hatte nie auf diesem Gebiet gearbeitet, erhielt aber alle Daten gezeigt, die er nur genau notieren brauchte. "Neben dem Atomkrieg ist die Endlagerung der Atomkernabfälle", stellt Philberth fest, "die ungeheuerlichste Gefahr für die Menschheit. Million mal Million Curie Radioaktivität liegen da herum".

Über dieses Ereignis berichtete er der Kirche. Papst Pius XII beordnete dafür den päpstlichen Nuntius ins Bundesministerium für Kernenergie.

Was mir Philbert aber auf

meine Frage, wie er die Präsenz Gottes erlebt habe, geantwortet hat, möchte ich wörtlich wiedergeben: "Ich habe Ihn nicht gesehen und nicht gehört. Er spricht nicht in Deutsch, und nicht in sonst einer Sprache. Es ist wie im Johannes Prolog: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott." Es ist ein Sprechen in Präsenz. Daher gibt es auch kein Mißverstehen, weil es keine Sprache ist. Man merkt ihn auch nicht kommen und nicht gehen.

Er ist ja der Zeitlose, der Überzeitliche. Wenn Er da ist, ist es, als wäre Er seit Ewigkeit da gewesen und als wäre man seit Ewigkeit bei Ihm. Da empfindet man die Welterschöpfung und das Ende des Universums. Und wenn Er weg ist, meint man Er war nie da. Aber man weiß genau, was Er wollte..."

Er erzählt das alles ohne jedes Pathos, ganz selbstverständlich. Bernhard Philberth durfte die Präsenz des Herrn einige Male erfahren: Er machte dabei die Erfahrung eines merkwürdigen

Realitätsverlusts. "Danach erlebt man die Dinge ringsum wie einen Hauch, wie leer. Vor Dem der ist, ist alles Sein wie Schatten und man selber auch. Man empfindet seine Nichtigkeit so sehr, daß man dies nicht lange durchstehen kann. Man erkennt wie die Menschen, die einem begegnen vor Gott sind, doch wagt man nicht, sie zu be- oder zu verurteilen. Noch etwas: Obgleich Gott in Seiner Präsenz überwältigend ist, bleibt der Mensch doch absolut frei, Gottes Forderungen anzunehmen oder abzulehnen."

Das Projekt "Beseitigung radioaktiver Abfälle in den Eiskappen der Erde" wird als seine erste Fachveröffentlichung 1956 in "Atomkernenergie" publiziert. Er kommt auf internationale Fachkonferenzen, zu denen er seinen Bruder mitnimmt. Eine Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris führt zur Präsentation seiner Arbeit durch

Priester im Dienst der Kirche

und die Welt

Von Alexa Gaspari

den französischen Hochkommissar. Das Projekt kommt auf die internationale Kernabfallkonferenz 1958 in Monaco.

Eingehende Angebote kann er irgendwie nicht annehmen. Erst später begreift er, daß Gott nicht will, daß er Titel, Auszeichnung oder Anstellung annimmt. "Ich muß auf all das verzichten. Ich kann mich vor der Welt nicht mit Dingen, die nicht von mir stammen, berühen," erklärt er mir. Was aus dem Projekt geworden ist? Aus militärisch-politischen Gründen ist dieses für das Gleichgewicht der Großmächte hochbrisante Projekt bisher nicht realisiert. Die Zukunft wird es erfordern..

Finanziell bergab

1960 erfolgt die Arbeit an seinem ersten Buch: "Christliche Prophetie und Nuklearenergie". Philberth ist so mit dem Schreiben beschäftigt, daß er keine Zeit mehr für Geschäftliches hat. Finanziell geht es bergab. Da schenkt der Herr ihnen eine Erfindung. Während sein Bruder

für seine Doktorarbeit in den Pyrenäen war, überfällt ihn die Idee für einen neuen Transformator: den PM-Mantelschnitt.

Wegen der extremen Verschlechterung der Rechtslage für Erfinder muß Philberth später die Weltrechte für einen lächerlich geringen Preis verkaufen. Trotz gigantischer Produktion, hat die Familie fast nichts davon.

So nebenbei erfahre ich nun auch, daß beide Philberth, "von der höchsten Autorität genehmigt", mit dem Sonderstatus "ad titulum patrimonii" völlig überraschend am 3.7. 1972 zu katholischen Priestern geweiht wurden. Mit der Weihe bekamen sie den besonderen Auftrag, im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Industrie und Forschung einerseits und Theologie und Glaubensverkündigung andererseits tätig zu sein, und nach neuen Konzepten zu suchen. Sie haben keine Bezüge von der

Kirche und eine hohe Selbständigkeit. Nur gelegentlich übernehmen sie aushilfsweise Pfarrgemeinden, darunter einige Male mehrere Monate in Australien.

Als Priester kam Philberth zu Benedictiner-Schwestern in die Philippinen. Die Elendsviertel dieser Stadt beeindruckten ihn zutiefst: "Wie die ihre Kinder lieben! Sie könnten abtreiben, tun es aber nicht aus Liebe zu ihren Kindern und zu Gott. Sie wollen nicht etwa für später versorgt sein, wie es immer heißt, denn wer am Verhungern ist, kümmert sich nicht mehr um Sicherheiten für Jahrzehnte später." Er begreift, daß ihnen am meisten durch Ausbildung von Jugendlichen, die später dann ihre Großfamilien erhalten könnten, geholfen werden könnte.

1986 errichten die Brüder dort eine Stiftung zur Mittelstand-Ausbildung von Burschen und Mädchen. Anfang der achtziger Jahre war gerade die kurze Zeit, in der sie Geld hatten. Die Gelder wurden den Steyler Missionaren übereignet um die Stiftung zu

tragen. Ein Komitee der Benedictiner-Schwestern in Manila verwaltet die Stiftung. Er "kratzet jetzt," wie er sagt, jeden Pfennig zusammen. Bis jetzt sind es über 70 Absolventen aus über 200 Stipendiaten. Aber viele muß man aus Geldmangel abweisen. Können wir helfen?

Autor mehrerer Bücher

Aus der Feder Philberths stammen auch "Der Dreieine", "Das All" und "Überleben ohne Erfindungen?" "Das All" ist ein Physikbuch, das er mit seinem Bruder verfaßt hat. Alles Wichtige in diesem Buch sei von seinem Bruder, versichert mir Bernhard. "Ohne ihn könnte ich nichts machen. Ich habe die Konzepte, aber Patienten in den Irrenhäusern haben auch Ideen. Wichtig ist, daß sie realisiert werden. Und das macht mein Bruder: Er bringt das in die richtige Form. So wurden wir Mitglieder der ältesten wissenschaftlichen Akademien der Erde."

Wie natürlich Philberths Umgang mit dem Herrn ist, wird mir bewußt, als sich folgendes abspielt: Mein Gastgeber steht plötzlich auf, holt ein Foto und lacht: "Sie werden sich jetzt gleich fragen, was das mit Gott zu tun hat. Haben Sie schon einmal Drachen gesehen?" fragt er mich. "Einen, der fliegt?" frage ich verwundert. "Nein richtige" lacht er. Das Photo zeigt ein Ungetüm wie aus einem prähistorischen Film. "Beißt es?" frage ich vorsichtig. "Was heißt beißen, der frißt Sie glatt weg!", klärt er mich auf. Diese fleischfressenden Nachkommen der Raub-Dinosaurier sind in Australien beheimatet. Ein Riesenguana wird einige Meter lang. Philberth wollte immer so ein Tier sehen.

Am 24. Dezember vor einigen Jahren war er wieder einmal in Australien, in einer Einsiedelei. Auch hier erfährt er unmittelbar Gottes Gegenwart. Er wendet sich an den Herrn: "Das ist doch eigentlich eine Schande: Ich komme schon öfter da rauf, und hab noch nie eine Rieseneidechse gesehen. Du hast doch die Macht so eine vorbeilaufen zu lassen! Da wußte ich auf einmal, daß der Herr mir eine vorführen werde, bevor Weihnachten zu Ende sei".

Als er am 25. Dezember gerade

bei den letzten Worten der zweiten Vesper von Weihnachten ist, "kommt so ein Riesenguana in mein Blickfeld, bleibt einige Minuten stehen, wendet langsam den Kopf und schießt dann wieder weg".

Auf die etwas enttäuschte Frage des Missionsbischofs, "ist Ihnen da nichts besseres eingefallen" konnte Philberth nur "nein Exzellenz" antworten. Zu mir sagt er belustigt: "Gott hat Humor. Gott ist doch der Lebendige, der alle Eigenschaften, die es gibt, in sich vereinigt."

Auch jetzt arbeitet Philberth an einem Buch. "Da sollen die Glaubenswahrheiten aus der Sicht des von Wissenschaft und Technik geprägten Menschen aufgezeigt werden." Er soll doch die uralten, unveränderten Glaubenslehren zeitgemäß zu interpretieren und zu kommentieren versuchen. Unglück und Niederlagen der Kirche seien immer durch zu enge theologische Interpretationen entstanden, meint Philberth, aber nie durch Festhalten an der Glaubenswahrheit. Interpretationen müßten immer neu überprüft werden.

Der Papst ist ein Geschenk

Nun erlebe ich aber immer wieder wie auch Priester von Glaubenswahrheiten abrücken. Was er dazu meine, möchte ich wissen. "Wir leben heute in einer Spaltung der Kirche: Einerseits ein ganz engstirniger Traditionalismus und andererseits ein irreführender Progressivismus. Die einen konservieren Interpretationen, verabsolutieren sie und setzen die Kirche damit schweren Niederlagen aus. Die anderen werfen elementares Glaubensgut über Bord und zerstören unsere spirituelle Existenz. Das Glaubensgut bewahren, schützen und verteidigen, ohne an theologischen Interpretationen hängen-zubleiben, ist die Aufgabe. Der gegenwärtige Papst ist in dieser Hinsicht ein Gnadengeschenk Gottes an die Welt.

Viel zu schnell ist die Zeit vergangen. Es ist schon dunkel als mich Bernhard Philberth wieder zum Autobus zurückbringt, aber für mich ist vieles wieder heller geworden.

Unter dem Stichwort „Philippinen“ eingehende Spenden leiten wir gerne an B. Philberth weiter.

Er stand eine Woche vor einer schweren Herzoperation. Als ich mich nach einem Besuch im Spital von ihm verabschiedete, gab er mir ein Blatt mit: die Gästezeitung, die er für die Gäste seiner Pension regelmäßig verfaßt: die neueste Nummer. Als ich sie gelesen hatte, stand für mich fest: Das kommt in die nächste VISION.

Liebe Gäste!

Aus besonderem Anlaß erscheint auch diese Zeitung um einen Tag später und wenn sie in Ihren Händen ist, dann bin ich bereits in Wien in der Klinik... Es mußte nun doch früher sein als geplant. Für meine guten Ärzte ist diese Herzoperation Routine - für mich ist das Entfernen meiner kaputt gegangenen Mitralklappe

Trotz aller Angst voll Mut und Vertrauen

schon "etwas schwerer" zu begreifen - und wie mir versichert wird, bin ich nach Einsetzen einer Metallklappe wieder ganz gesund.

Es wird zwar einige Monate dauern. In dieser Zeit wird auch im "Eden" ein "Neubeginn" Wurzeln fassen und ich bin sicher alles wird gesegnet sein!

Manches wird sich verjüngen, aber der Geist des Hauses wird der gleiche bleiben und der Auftrag "für den ganzen Menschen" zu sorgen wird sich weiter erfüllen. Urlaub für Leib und Seele:

Der gute Vater-Gott wird alles behüten und der Geist aus dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus - wird alles neu werden lassen und lebendig erhalten.

Dies ist "meine ganze Zuversicht" und so darf ich - mit Ihnen liebe Gäste und Freunde - in die Zukunft vorausschauen. Darum bin ich trotz "aller Angst" voll

Mut und Vertrauen. Nicht immer ist es leicht, still und getrost das Seine in "stärkere" Hände zu geben. Und doch: Wie geheimnisvoll götig ist sie dann - die gewaltige Hand Gottes. Gesegnet werden jene sein, welche "das Werk" weitertragen durch alle Not hindurch. Und wenn ich wieder da bin, wird vieles gereift und gefestigt sein. Meiner Familie danke ich für alle Hingabe und allen Mut - unseren Gästen für alle Treue und alles Verstehen.

Der Dichter Eduard Mörike hat, als ihm selber alles aus seinen eigenen Händen genommen wurde, gesagt:

Du, Vater, du rate,
lenke du und wende,
Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Toni Krebs

Ein halbherziges Gebet war genug

Ich habe mir nie vorstellen können, daß man Jesus und Gott preisen kann. Die ganzen Lobgesänge und Halleluja-Rufe waren mir sehr suspekt. Das ist doch alles nur scheinheiliges Getue! Überhaupt die Kirchengeherei war mir zuwider. Wozu sich mit Gott einlassen, wenn Er ohnehin alles verboten hat? Die Kirche ist doch nur für alte Weiber.

Also genoß ich das Leben, aber irgendwie war ich trotzdem immer unzufrieden. Nach etlichen Jahren Heidenspaß fühlte ich mich ausgelaugt und fragte nach dem Sinn. Wozu das alles? Da muß es doch noch etwas geben.

So beschloß ich, es doch einmal mit Jesus zu probieren und betete - 10 Minuten lang. Gleichzeitig aber fragte ich mich, ob ich nicht verrückt sei. Was redest du da mit einer Kerze? Oje, die ersten Anzeichen von Senilität - mit 24 Jahren! Wenn ich das jemandem erzähle, lacht er mich aus. So verbrachte ich die Wochen nach meinem ersten Glaubensschritt mit der Befürchtung,

in jenen 10 Minuten doch nicht ganz richtig getickt zu haben. Aber Jesus hat dieses erste Gebet angenommen - mitsamt seinen Hintergedanken. Er hat sicher über meine Zweifel und Ängste meinen Geisteszustand betreffend gelächelt und mich eines besseren belehrt.

Größte Freude - tiefes Leid

Ich erlebte seither die größte Freude, aber auch das tiefste Leid meines kurzen Lebens. Auch fühlte ich mich oft allein und regelrecht sitzengelassen von Ihm. Bitterböse klagte ich Ihn an: "Warum läßt Du das alles zu?" Nun - verstehen kann ich zwar nicht alles, aber annehmen kann ich es. Eigentlich bin ich auch ganz froh, nicht alles verstehen und sehen zu müssen. Mir wäre sicher den ganzen Tag übel. Oh Gott, was mußt Du für einen Magen haben!

Ich weiß jetzt, daß Leid - so blöd es klingt - unsere Chance ist, Jesus kennenzulernen. Das Kreuz, das jeder einzelne zu tragen hat, bringt uns Ihm näher,

wenn wir Ihn bitten. Und wenn es, wie bei mir, nur ein "10-Minuten-Anfall" von ehrlichem Bitten, Beten und Fragen ist. Er gibt uns postwendend Antwort, ob wir hören wollen oder nicht.

Seither habe ich Kirche kennengelernt, in der Gläubige sind. Jaja, es gibt Christen, die nach dem Evangelium leben. Diese "Rasse" ist nicht ausgestorben. Sie sind auch nicht verrückt, verklemmt oder ohne Rückgrat, haben wirkliche Freude und Spaß am Leben.

So bin ich dankbar für jeden Tag in meinem kurzen Glaubensleben. Etliche möchte ich zwar nicht noch einmal erleben. Aber gerade die finsternen Zeiten haben stark zu meiner Befreiung von allzu materiellen Vorstellungen beigetragen. Einkaufen, Discos, Marathonparties, Alternativgetue, immer mehr Geld verdienen - einfach der Heidenspaß wird auf Dauer immer langweilig, manchmal gefährlich. Doch mit Jesus zu leben, ist eine wahre Abenteuerfahrt.

Brigitte Blochberger

Hildegard von Bingen wurde im Jahr 1098 geboren, in einem Jahrhundert der Rebellion der Geschöpfe gegen ihren Schöpfer, in einer Zeit, die in vielem mit der heutigen vergleichbar ist. Es war ein unruhiges Jahrhundert, in dem die Menschen seelisch hin und her gerissen wurden, ein Jahrhundert der Wirrnisse und tieferen Bemühungen, der Umbrüche und Aufbrüche in völliges Neuland.

Hildegard war das zehnte Kind einer Landadelsfamilie aus Birmersheim, 50 Kilometer von Mainz entfernt. Sie wurde von ihren Eltern als "Zehntopfer" Gott geweiht, war von Kindheit an kränklich und so von vielen Möglichkeiten der Lebenserfahrung ausgeschlossen.

Vom fünften Lebensjahr an hatte sie bildhafte Schauungen, nicht in Extase sondern bei vollem Tagesbewußtsein. Im Alter von acht Jahren ließ sie sich auf dem Berg des heiligen Disibold in eine Klausur, die einem Benediktinerkloster angeschlossen war, einschließen. Durch die Schätze der Liturgie und der klösterlichen Lesungen erhielt sie theologische Grundkenntnisse. Im Vergleich zu den Mönchstheologen war sie allerdings eine ungebildete Frau.

Mystische Schauungen

Mit 38 übernahm Hildegard die Leitung des Frauenklosters auf dem Disibodenberg; im Jahr 1147 zog sie dort aus und gründete ihr eigenes Kloster auf dem Rupertsberg bei Bingen.

In ihrem 53. Lebensjahr bekam sie in einer mystischen Schauung den Auftrag: "Sage und schreibe, was du siehst und hörst! Tue diese Wunder kund!" Es war eine Berufung zur prophetischen Lehrerin der Kirche. So entstand ihr erstes großes Buch: "Scivias" - "Wisse die Wege". Darin geht es um das Mysterium Gottes, des Dreieinigen, um das Mysterium der Menschwerdung des Gottessohnes, und schließlich um den Menschen selbst, sein Wesen und sein Ziel.

Zwischen 1150 und 1158 schrieb Hildegard ihr naturkundliches und medizinisches Werk nieder. Es handelt sich dabei um die erste universelle christliche

Anthropologie; es ist eine großartige Schau der Schöpfung, des dynamischen Kosmos, in dem der Mensch in vielfältiger Verflochtenheit lebt. In dieser liegen die "wahren Ursachen vieler Krankheitsausbrüche"; da aber andererseits die gesamte Natur in ihrer göttgewollten Ordnung auf das Heil des Menschen hingereicht ist, sind unter den "Heilmitteln" der Hildegard-Medizin neben pflanzlichen und tierischen Präparaten auch "Steine" wie der Achat oder der Jaspis zu finden.

Viele der Ausführungen Hildegards über Krankheitsentstehung und -ablauf, die zu ihrer Zeit völlig unverständlich waren,

Schau des Schöpfungs- und Erlösungshandelns Gottes. Sie beschreibt darin, wie der Mensch in seiner Ganzheit hineingestellt ist in das Spannungsfeld zwischen Gott und Luzifer.

Die Ausführungen Hildegards sind eine eindeutige Absage an die Bemühungen moderner Theologen, den Teufel aus dem christlichen Glauben hinauszudeuten. Das Böse ist nicht "notwendiger" Gegensatz Gottes und auch nicht bloß der Mangel an Gutem, sondern die Rebellion eines geschaffenen Geistwesens als eine - von Gott nicht ausgeschlossene - Konsequenz der Freiheit seiner Schöpfung.

schmutzung und Klimaveränderung voraus. Sie beschrieb auch mit eindeutigen Worten die geistige Situation unserer Zeit: die Zerstörung sittlicher Normen, die Informationsüberflutung sowie den theoretischen und praktischen Atheismus, der allmählich weltbeherrschend wird.

Am Morgen des 17. September 1179, nach 81 Jahren gottgeweihten Lebens entschlief Hildegard von Bingen.

Nicht als wissenschaftlich arbeitende Frau, sondern getrieben vom Geist Gottes, erleuchtet von prophetischer Schau hat sie all das vollbracht. Deshalb wurde sie von ihren Zeitgenossen auch "prophetissa teutonica" genannt. Die Kraft dazu rang sie einem lebenslang kränkenden Organismus ab.

Es ist besonders wichtig, dies klar festzuhalten, weil nicht nur außerhalb sondern auch innerhalb der Kirche Bestrebungen zu falscher Interpretation vorhanden sind: Hildegard war kein medizinisches Universalgenie - wie vielleicht der Arzt Paracelsus einige Jahrhunderte später - und auch keine theologische Denkerin wie Thomas von Aquin. Hildegard war eine Prophetin, also eine Person, die göttliche Mitteilungen übermittelte.

Eine moderne Heilige

Hildegard von Bingen war mit ihren Schriften ihrer Zeit praktisch um Jahrhunderte voraus. So hat sie eine Deutung des biblischen Schöpfungsberichtes vorgelegt, die heutzutage durchaus "modern" klingt und deren Beachtung in späteren Jahrhunderten der Kirche sicher viele Auseinandersetzungen, Glaubenszweifel und Abspaltungen erspart hätte.

Hildegard erklärt nämlich, daß die sechs "Tage" der Genesis als sechs "Werke" zu verstehen sind, von denen eines ins andere überfließt, also eine "Entwicklung" der Schöpfung kennzeichnen. "Himmel" und "Erde" des ersten Schöpfungs-"Tages" definiert sie als "Lichtmaterie" und die "noch verworrene, ungeordnete Materie" andererseits, in der aber bereits alle "irdische Kreatur noch verborgen schlief". Mit diesen einfachen Worten sind alle wissenschaftlichen und philosophischen Erkenntnisse über

die "Evolution" des Kosmos und des Lebens umschlossen, wobei allerdings in den Ausführungen Hildegards auch eindeutig zum Ausdruck kommt, daß nicht der Götze "Zufall", sondern der bewußte Wille Gottes die ständige Triebkraft dieser Evolution darstellt.

Ist es nicht erstaunlich und bezeichnend, daß die Bücher der heiligen Hildegard erst in diesem Jahrhundert wieder "ausgegraben" und aus dem Lateinischen übersetzt wurden, jetzt in einer Zeit, in der die Denker und Protagonisten eines neuen "Zeitalters" das Christentum als überholte Denkweise aburteilen möchten?

Ein umfassendes Weltbild

Ich meine, die Kirche und die heutigen Theologen sollten sich angesichts der Tatsache, daß so viele Menschen unserer Zeit und besonders die Jugend sich von einem "entmythologisierten" Glauben ab- und dafür esoterischen Praktiken zuwenden, auf das im Schoß der Kirche ruhende umfassende Weltbild der Hildegard-Schriften besinnen und zur Grundlage ihres Forschens machen.

Im Gegensatz zu Offenbarungswerken jüngerer Zeit, zu denen eine kritische Distanz verständlich erscheint, ist eine solche zu den Schriften von Hildegard nicht erforderlich und auch nicht berechtigt, denn diese wurden vom Papst Eugen III. als Werk des Heiligen Geistes abgesegnet.

Auf der Basis dieses Weltbildes könnte die christliche Theologie sich für alle Erkenntnisse des Forschens unserer Zeit öffnen, ohne Anleihen bei anderen Religionen und Weltanschauungen machen zu müssen, und auch ohne Gefahr, im Sinne des New Age "transformiert" zu werden. Dann könnte der christliche Glaube wieder die geistige Führungsrolle übernehmen, die die Menschen angesichts des Schwindens der Wissenschaftsgläubigkeit eigentlich von ihm erwarten, könnte wieder zum Leuchtturm werden in der Finsternis und Orientierungslosigkeit unserer Zeit.

"Scivias" - Wisse die Wege... ein Ruf der "Posaune Gottes" an die Kirche von heute!

Die heilige Hildegard Botschaft an uns

Franz D. Erlach



werden heute durch modernste Forschung bestätigt. Hildegard gibt ganz konkrete Anweisungen, welche Speisen dem Menschen nützen und welche ihm schaden, also zur Krankheit führen können. Zu den krankmachenden Nahrungsmitteln zählen nach Hildegard auch bei uns sehr beliebte Obst- und Gemüsearten, wie z.B. Erdbeeren, Pflaumen oder der Porree (Lauch).

Es gibt den Satan

In den Jahren 1158 bis 1174 schrieb Hildegard zwei weitere große theologische Schriften nieder: "Liber vitae meritorum", eine christliche Ethik und Lebenslehre, und "Liber divinorum operum", eine umfassende

In dieser Niederschrift sind auch viele Aussagen enthalten, bei denen von den materiellen Voraussetzungen her kein Zweifel bestehen kann, daß sie nur auf unsere jetzige Zeit zutreffen, etwa:

"Doch nun sind alle Winde voll vom Moder des Laubes, und die Luft speit Schmutz aus, so daß die Menschen nicht einmal mehr ihren Mund aufzumachen wagen. Auch welkt die grünende Lebenskraft durch den gottlosen Irrwahn der verblendeten Menschenseelen. Nur ihrer eigenen Lust folgen sie und lärmen: Wo ist denn Gott, den wir niemals zu sehen bekommen?"

Hildegard sagte in diesen Werken vor 800 Jahren nicht nur heutige materielle Umweltver-

Bitte, keine Berichte über Kirchenquerelen!

Wir haben in der Nummer 4/91 von VISION unsere Leser gefragt, ob den innerkirchlichen Auseinandersetzungen künftig Raum gegeben werden soll. Die Antwort war nahezu einhellig: Nein! Im folgenden Auszüge aus den Stellungnahmen, für die wir den Schreibern danken.

Ich möchte es nun doch einmal auch zu Papier bringen, daß ich mich über VISION 2000 jedesmal freue. Sie ist so positiv trotz aller Schrecklichkeiten in der Welt, im eigenen Land und auch in den eigenen Reihen; so begründet optimistisch, begründet im Geborgensein in der Kirche.

In diesem Sinn möchte ich auch Ihre Anfrage an die Leser beantworten, ob sich VISION 2000 mit "kircheninternen Auseinandersetzungen" beschäftigen soll. Überlassen wir das anderen Zeitungen. Wissen wir doch, daß hinter dem Richtigen die Kraft des Heiligen Geistes ist. Und es wäre schade, wenn dadurch Artikel zu kurz kämen, die uns die Freude über unseren Glauben wieder mehr zum Bewußtsein bringen.

Eva Engels

A-2380 Saliterg. 74-81/2

Den Kurs beibehalten

Die Frage, ob Sie in Zukunft auch zu innerkirchlichen Querelen Stellung nehmen sollen, möchte ich mit einem klaren Nein! beantworten. Sie fragen auch: "Wie sehen wir unsere Aufgabe?" Ich meine, daß Sie Ihre Aufgabe völlig richtig sehen. Den Glauben stärken und positive Sicherheit geben in den schweren Zeiten innerer und äußerer Krisen. Das ist förderlich für Ihre Leser. Dadurch schaffen Sie Gott- und verlorgangenes Selbstvertrauen.

Keinesfalls werden dadurch die leider hausgemachten Probleme "in vergangen geglaubter Manier unter den Teppich gekehrt" oder wird "nur mit dem Finger auf die ach so böse Welt" gezeigt. Bleiben Sie bei Ihrer Blattlinie, die mir nicht "konstruiert" erscheint.

Vielmehr finde ich es richtig, wenn Sie Kritik üben an den, die Menschen manipulierenden, gottfernen Ideologien und am Zeitgeist, der vor allem junge Menschen verwirrt und den Menschen insgesamt Schaden zufügt. Hierher gehört auch der Zwang der meisten Massenmedien, den man fast Gehirnwäsche nennen kann. Kein Fernsehspiel, keine -serie kommt ohne Ehebruch oder Scheidung aus. Von den Krimis gar nicht zu reden!

Danke für Ihre marianische Einstellung... Ich bin überzeugt davon, daß Sie auch weiterhin den Menschen Mut machen werden und den Christen echte, positive Orientierung zukommen lassen.

Herbert Birringer

A-1238 Kanitzg. 4/3/2

Endloses Hick-Hack

Zur Frage, ob Sie auf die kirchlichen Auseinandersetzungen eingehen sollen, möchte ich folgendes sagen: Grundsätzlich kann ich es mir schon vorstellen. Ich sehe jedoch die Gefahr, daß es sehr leicht zu einem "Hick-Hack" in Form von Leserbriefen kommen kann. Und das haben wir ja leider genügend in den verschiedenen Tageszeitungen...

Man wird über diese Fragen nämlich ergebnislos und endlos diskutieren können, wenn man die Kirche nicht aus dem Glauben und aus dem Gebet heraus sehen kann. Liest man oft in der Bibel und betet man, werden einem bestimmte Verhaltens- und Handlungsweisen ganz klar (z.B. die Frage der Geburtenregelung: für Sie und mich keine Frage, aber für "die Welt" eine Bevormundung, daß die Kirche gegen die Pille ist...).

Mein Vorschlag: Ein Artikel pro Ausgabe zum Thema "Kirche", aber nur auf dem Hinter-

grund des Glaubens. Denn es gibt Dinge, die wir nicht logisch begründen können, sondern die uns Gott aufgetragen hat, damit wir glücklich werden, nicht aber, um uns zu schickanieren.

Irmgard Seiringer

A-4982 Hörschwang 15

Ich brauche vor allem die Ermutigung

Bei einer Freundin lese ich gewöhnlich das Heft mit. Die Frage, ob auch in VISION 2000 die kirchlichen Querelen aufscheinen sollen, beanworte ich mit Nein. Allmählich bekommt man es satt. Denn fast alle anderen Medien widmen sich mit penetranter Ausdauer ohnedies diesem "Geschäft".

Gerade weil alles Positive dargestellt wird - und das andere ignoriert, gefällt mir die Zeitschrift, wie auch die Blattlinie, "zu einem christlichen Leben Mut zu machen". Die Umwelt ist ja leider nicht nur uninteressiert, sondern direkt aggressiv. Dem entgegenzuwirken, ist wirklich ein gutes Werk...

Martha Knett

A-1030 Jacquing. 6/3

Diese Kritik geschieht nicht aus Liebe

Bitte nicht! Bitte fangt nicht an, über innerkirchliche Streitigkeiten zu berichten. Man kommt nie mehr heraus. Eine Feststellung fordert eine Richtigstellung heraus, die von Dritten nochmals berichtet wird...

Das ist ein wahrer "Teufelskreis" und der Platz für das Spirituelle kommt zu kurz. Es war gerade dieses Schweigen immer das Schöne an VISION 2000. Beschimpfungen auf die "anderen" kann man ohnehin in genug anderen Zeitschriften lesen. Man braucht sich nur die richtige auszusuchen und fühlt sich gerechtfertigt.

In gewisser Weise trifft das natürlich auch auf VISION 2000 zu. Aber hier geht es nicht darum, andere zu beschimpfen, sondern zum christlichen Leben zu moti-

vieren (siehe Impressum). Wer also meint, daß Christsein mehr ist, als auf die Progressiven oder die Reaktionären zu schimpfen, daß Christsein vielleicht tatsächlich mit viel gütiger Liebe und Gebet zu tun hat,... der findet sich durch VISION 2000 bestätigt.

Eines möchte ich aber schon zur Kritik an der Kirche sagen: Begründet wird sie stets damit, daß sie aus Liebe geschähe. Hätte ich aber meine Frau oder meine Brüder auch nur halb so oft kritisiert, wie es heute leider oft in der Kirche und mit der Kirche geschieht, dann wäre meine Ehe und die Familie schon längst auseinandergebrochen! Diese Kritik hat nichts mit Liebe zu tun.

Noch etwas fällt mir auf: Wie viel Zeit vergeht mit diesen inneren Streitigkeiten, die doch stets Nebensächliches zum Inhalt haben im Vergleich zu den wirklich großen Problemen in der Welt wie z.B. Unglaube, Unehrlichkeit, Unfriede, Umweltverschmutzung...

Mag. Peter Trenker

A-2700 Brodtischg. 13

VISION ist zu einseitig

Ich brauche wegen der vielen Kritik Aufbauung, menschliche Beispiele und Trost - durchaus auch auf das Jenseits. Dieses Positive in der Kirche kann meinen Glaubenskeim und vorhandene Lebensprinzipien wachsen lassen. Sobald ich aber erkenne, daß kritische Stimmen konsequent - wie Sie selbst zur Gestaltung von VISION 2000 erklärten - vermieden werden, ärgert mich das. Ich finde es z.B. unrealistisch, nur Ihr konservatives Bild von einer christlichen Familie als gut hinzustellen.

Ich nehme an, daß für viele Menschen aufgrund ihrer Veranlagung und Erfahrungen eine probeweise Partnerschaft - die vielleicht fließend in eine sehr tragfähig Bindung übergeht - angebracht ist. Geschlechtsverkehr oder bereits vorgelagerte Formen der Sexualität ausschließlich der Ehe vorzubehalten, schließt ebenso die genannten vielen Menschen von der von Gott vorgesehenen Art der Trieb-

befriedigung aus.

Dies ist schlicht und einfach Wunschvorstellung und starke Vernachlässigung der zu liebenden Mitmenschen. Das zudem damit die ohnedies bereits zum Markenzeichen der Christen gewordene Heuchelei gefördert werden würde, darauf weise ich bei einem Streifzug durch die Christenwelt gerne hin. Die von Gott vorgesehene Vielfalt auch in der Partnerschaft anzuerkennen und gegenüber der gewünschten Ehe nicht abzuwerten, ist für mich selbstverständlich...

Norbert Kottleitner
A-1220 Hardegg-Glatzg 67

Kritik: Nicht öffentlich

Die Frage, ob in VISION 2000 über Spannungen innerhalb der katholischen Kirche berichtet werden soll, möchte ich mit folgenden Gründen verneinen:

- Meinungsverschiedenheiten sollten nur zwischen den unmittelbar Betroffenen ausgetragen werden und nicht in den Medien. Die Berichte führen eher noch zu einer weiteren Polarisierung als zur Verständigung. Obendrein sind sie für die Gegner der Kirche, die ja nur auf eine Spaltung warten, sehr willkommen.

- Es geht in den Diskussionen sehr viel Energie und Zeit verloren, die viel besser im Dienste der Kirche eingesetzt werden kann.

- Bei den personellen Entscheidungen wird es nie einen vollkommenen Konsens geben. Die Autorität des Papstes und des Kardinals, die ja auch unter der Führung des Heiligen Geistes stehen, müssen anerkannt werden, auch wenn man vieles nicht verstehen kann.

- Statt ständig über Bischofsnennungen zu lamentieren, sollte mehr dazu aufgerufen werden, für die Betroffenen zu beten, daß sie ihr Amt im Sinne Jesu ausüben.

- Die einzelnen Gruppen innerhalb der Kirche sollten eher die Gemeinsamkeiten hervorheben und nicht das Trennende. Denn der Friede muß zuallererst innerhalb der Kirche vorgelebt werden, um nach außen strahlen zu können...

Dr. Michael Nebehay
A-4540 Bad Hall

Spontane Aktion der Seminarteilnehmer von Prof. Ivancic

Sie helfen mit Gebet und Tat

Von Christof Gaspari

Vor drei Wochen rief mich mein Freund Heribert an, um mir mitzuteilen, er starte gemeinsam mit anderen eine Hilfsaktion für Kroatien. Professor Tomislav Ivancic in Zagreb sei die Anlaufstelle. Wie war er, ein Unternehmensberater, zu einer solchen Initiative gekommen?

Bei einem Glaubenseminar, das Ivancic im September in Klagenfurt gehalten hatte, hatte dieser wehmütig registriert, daß die Fürbitten der Teilnehmer meist um das eigene Leben kreisten. Niemand gedachte des Krieges im Nachbarland. Diese Beobachtung von Ivancic traf einige Teilnehmer ins Herz - und man beschloß, eine Aktion zu starten:

Alle jene, die seit 1985 an Ivancic-Seminaren teilgenommen hatten, wurden schriftlich eingeladen, an einer Fasten- und Gebetskette teilzunehmen: Ab 25. September sollte jeden Tag eine Gruppe (für jeden Anfangsbuchstaben des Namens von A bis Z) fasten, beten und wachen. "Eigentlich ist es ja das Natürlichste, daß in der Kirche einer dem anderen hilft", erklärte mir später Vera Dornhackl, die sich mit ganzer Energie in diese Aktion geworfen hat. "Jetzt sind es eben die Jugoslawen, die Hilfe brauchen."

Die Nachrichten aus Jugoslawien wurden immer schlimmer. Bei Anrufen in Zagreb erfuhr man von Ivancic, daß er zunächst dringend Rosenkränze brauche - und zwar besondere: Man mußte sie um den Hals gehängt tragen können. Viele kroatische Männer und Soldaten gehen nämlich mit umgehängten Rosenkränzen.

Im Gespräch erfuhr Dornhackl aber auch, daß Ivancic für die wachsende Zahl an Obdachlosen Nahrungsmittel und Geld benötigen würde. Da der Versuch, das Anliegen an die Caritas weiterzuleiten, mißlang, war rasch der Entschluß gefaßt: Wir fahren selbst nach Zagreb und bringen Hilfe. Innerhalb von 10 Minuten hatte Hans Klecker, Mitarbeiter

in der Straftlassenenbetreuung, ein Fahrzeug mit einer Nutzlast von 1.800 Kilo und einen Fahrer aufgetrieben. Nach einem Anruf bei der Firma "Hofer" war klar, daß es zwar keinen Preisnachlaß, dafür aber rasche und genaue Zusammenstellung der wichtigsten Dinge bis zum Höchstgewicht geben würde. Die erforderlichen



Prof. Tomislav Ivancic

25.000 Schilling wurden mit einem von Heribert zur Verfügung gestellten Sparbuch am nächsten Tag beglichen und die Waren von Straftlassenen verladen.

Und auf ging's Richtung Zagreb - übrigens auch mit 100.000 in der Tasche. Vera hatte gerade einen fälligen Bausparvertrag für diesen Zweck umgewidmet!

Die Freude in Zagreb war groß: Güter und Geld wurden übergeben und die drei Begleitpersonen bei Professor Ivancic untergebracht. "Es ist spürbar ein Ort des Gebetes, dieses Haus am Hauptplatz. 300 Einwohner der Stadt beteiligen sich an der Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. Am Boden in der Kapelle - die Heilige Schrift, offen. Auf großen Listen tragen sich die Leute für Gebetszeiten ein," berichtet Vera.

Wie sich die Lage darstellt?

Neben der Not sieht Ivancic auch hoffnungsvolle Zeichen. Er selbst habe in diesen Wochen eine starke Vertiefung seines Glaubens erlebt, berichtet der Dogmatik-Professor: "Die Seminare werden viel besser werden...", verspricht er. Und: Was er in den Spitälern erlebe, beeindrucke ihn sehr. Täglich verbringt Ivancic vier bis fünf Stunden dort und sehe, wie sehr die Verwundeten - ob Serben oder Kroaten - nach Gott verlangen. Viele wollen sich taufen oder firmen lassen, viele wollen beichten: "Wir hängen zwar auf dem Kreuz, erleben aber einen wunderbaren religiösen Aufbruch", faßt der Professor zusammen.

Wie es nach der Heimkehr weitergeht? "Nach dem Kälteeinbruch werden dringend Zeltplanen und warme Kleidung benötigt. Also sammeln wir weiter."

Aber mittlerweile stehen uns auch 25 Kinder begleitet von zwei Lehrern ins Haus. Ab 4. November sind sie in Wien begleitet von zwei Lehrern. Bei den meisten sind die Väter gefallen", berichtet Vera Dornhackl über die nächsten Projekte. Die Barmherzigen Schwestern in Wien eine Klasse freimachen. Auch eine Unterkunft sei gefunden worden. Die Kosten 160.000 Schilling im Monat. Bis Dezember ist die Bezahlung gesichert. Aber dann...

Also wird - nachdem die eigenen Mittel erschöpft sind - jetzt eifrig Geld gesammelt. Vera ist zuversichtlich, "umso mehr als "Kirche in Not" in Aussicht gestellt hat, alle Mittel, die wir selbst zustande bringen, zu verdoppeln, wenn die Aktion von den Wiener und Zagreber Ortsbischöfen gutgeheißen wird".

Wir möchten Sie, liebe Leser, einladen, sich an dieser Hilfsaktion zu beteiligen. Spenden können auf das Konto: Vera Dornhackl (Kennwort Prof. Tomislav Ivancic), Volksbank Wien, Kto Nr.: 00112147707 überwiesen werden. Die Verwendung der Mittel wird buchhalterisch genau festgehalten.

Die Beziehung Simone de Beauvoirs mit Sartres bestimmte eine Ideologie

Ihr Leiden gebar den Feminismus

Von Inge Hugenschmidt-Thürkauf

Die Erschütterungen, die Ehe und Familie in den letzten Jahrzehnten erfahren mußten, haben zu einer fundamentalen Identitätskrise von Mann und Frau geführt. Unzählige Publikationen behandeln mit den schleichenden Zerfall unserer Gesellschaft und ihrer Wertordnung. Doch kaum jemand hat die Hintergründe dieses Zusammenbruchs so klar beleuchtet wie K. Simpfendörfer mit seinem Buch "Verlust der Liebe - Mit Simone de Beauvoir in die Abtreibungsgesellschaft".

"Wenn der Mensch... nicht definierbar ist, so darum, weil er anfangs überhaupt nichts ist. Er wird erst in der weiteren Folge sein, und er wird so sein, wie er sich geschaffen haben wird. Also gibt es keine menschliche Natur, da es keinen Gott gibt, um sie zu entwerfen. Der Mensch ist lediglich so, wie er sich konzipiert...; der Mensch ist nichts anderes als wozu er sich macht."

Jener, der so spricht, wird zu den einflußreichsten Philosophen unseres Jahrhunderts gerechnet: Jean-Paul Sartre. Die Tatsache, daß ein Philosoph, dessen Glaubensbekenntnis darin besteht, keine höhere Macht und schon gar keinen persönlichen Gott anzuerkennen, jahrzehntelang zu den Spitzen der europäischen geistigen Führungsschicht gehörte, macht für den gläubigen Menschen den "Untergang des Abendlandes" versteh-, jedoch nicht tolerierbar.

Angesichts der raffinierten Unterminierung unseres Geisteslebens sollten wir uns ins Bewußtsein rufen, daß Philosophie - was im Griechischen Liebe zur Weisheit bedeutet -, die ohne Gott betrieben wird, keine Philosophie ist, sondern Ideologie, weil Gott die Liebe ist, und wir ohne ihn nichts tun können (Joh 15,5), auch nicht philosophieren.

Sartres Existenzphilosophie hätte aber kaum mit dieser Totalität in viele Bereiche unserer

Gesellschaft eindringen können, wenn ihm nicht eine Frau Hilfe geleistet hätte, die sich seinem Gedankengut mit allen daraus entstehenden Konsequenzen verschrieben hat. Simone de Beauvoir, die als Lebensgefährtin Jean-Paul Sartres mit ihren Büchern internationale Berühmtheit erlangte, wurde zur geistigen Mutter und wichtigsten Wegbereiterin des radikalen Feminismus, und ihr Hauptwerk "Das andere Geschlecht" (1949) zur "Bibel" des Feminismus. Studiert man diese "Bibel" zusammen mit ihren Memoiren, so breitet sich vor dem Leser ein erschreckendes Szenarium aus.

Beziehung ohne Treue

Simone de Beauvoir - Symbol der befreiten Frau schlechthin - begann ihre Beziehung zu Sartre mit einem Pakt (also mit einer Bindung), der ihrer Gemeinschaft größte Unabhängigkeit ohne familiäre Grundlage gewähren sollte. Weder Zwang noch Gewohnheit dürfe diesen Bund belasten. Das beinhaltete, daß Treue nicht die Basis ihres Zusammenlebens sein könne.

"Bei uns beiden", so erklärte Sartre seiner Weggefährtin, "handelt es sich um eine notwendige Liebe: es ist unerlässlich, daß wir auch die Zufallsliebe kennenlernen." Simone de Beauvoir wußte also um ihr von Sartre geplantes Lebensprogramm, in das sie, wenn auch mit verborge-

ner Angst einwilligte.

Ihr weiteres Dasein zeigte jedoch, daß sie diesem Pakt keinesfalls gewachsen war. Wie hätte sie dies auch sein können, bedeutete er doch eine Verletzung der Persönlichkeit und Würde für jede sich auch nicht so emanzipiert gebärdende Frau. Sartres Untreue, seine offen zur Schau getragenen Dreiecksverhältnisse, erwiderte sie nicht mit Gelassenheit oder intellektuellem Verstehen, sondern mit "bürgerlicher" Eifersucht, die sich, einhergehend mit einem gesundheitlichen Zerfall, bis zum brennenden Haß steigerte.

Was in den Augen der Welt als selbstgewählte Befreiung von jeglichen Banden erschien, war in Wirklichkeit jene Unterwürfigkeit, die Zeit ihres Lebens Gegenstand ihres Spottes und ihrer Verachtung war. Simone de Beauvoir, deren Liebesbeziehung zum weltberühmten Sartre von ungezählten Menschen weltweit als Idealbeziehung nachgeahmt wurde (die CDU-Bundestagspräsidentin und Vorsitzende der katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands Rita Süsmuth bekennt offen: Simone de Beauvoir ist mein Vorbild) lebte keineswegs ihr eigenes Leben, sondern das, welches ihr durch den Egoismus und die unverhüllten Ansprüche ihres Partners aufgezwungen wurde, und auf den hin sie ihr ganzes Verhalten bis zur Hörigkeit konzentrierte.

Ich war erschüttert über dieses Buch: Simone de Beauvoir - was für eine zutiefst unglückliche Frau! Ihr Leben eine Tragödie. Ich habe sie sehr bedauert. Je weiter ich las, desto tragischer fand ich, daß sie ihre großartige intellektuelle und schriftstellerische Begabung falsch genutzt hat: Nicht um andere Frauen und Mädchen vor einer ähnlichen Beziehung zu warnen, vor einem ähnlichen Unglück zu

bewahren. Im Gegenteil: Kein Argument war ihr zu schlecht, um ihre Misere zu rechtfertigen. Leider ist es ihr gelungen, mit ihrem Lebensmodell vielen Menschen den Glauben an das Gute im anderen, an die Liebe überhaupt und insbesondere an die Liebe zwischen Mann und Frau und zwischen Mutter und Kind zu nehmen. Und dabei: Was gibt es Schöneres?

Alexa Gaspari

Vieles wird in diesem Licht betrachtet verständlich. Vor allem ihre Ablehnung aller weiblichen Lebensinhalte wie Frau- und Muttersein, sowie ihre überdimensionierte Verherrlichung männlicher Eigenschaften. Ihre verletzte Ehre sollte durch die Anpassung der Gesellschaft an ihr Schicksal wiederhergestellt werden. Vor allem begriff Simone de Beauvoir die Mutterschaft als die stärkste Bedrohung ihrer "Freiheit". Durch ihre eigene entwürdigte sexuelle Beziehung zu ihrem Lebenspartner verwies sie die menschliche Sexualität in den Bereich des Tierischen und Kinder zu "unwerten Produkten" eben dieser Sexualität. Von daher gesehen hätten Frauen ein Recht, ihre Kinder abzutreiben.

Feministische Revolution

Die Folgen dieser menschenverachtenden Umwandlung aller Werte zeigten sich in der sich wie ein Flächenbrand ausbreitenden feministischen Revolution der sechziger und siebziger Jahre. Weltweit wurde die Abtreibung legalisiert und die Vernichtung von Millionen Ungeborener stürzte unsere Gesellschaft in das größte ethische Problem der Menschheitsgeschichte.

Verlust der Liebe ist gleichbedeutend mit Verlust Gottes. Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre haben als hochtalentiert Schriftsteller die ihnen von Gott geschenkten Gaben dazu benutzt, um ihn zu leugnen. Und da sie ohne Anbetung nicht leben konnten, haben sie sich selbst zum Gegenstand der Anbetung gemacht.

Jedes Elternpaar, das in christlicher Hingabe ihre Kinder in der Liebe zu Gottes Geboten erzieht, hat mehr Freiheit und Unabhängigkeit als diese beiden sich und andere mit ihrem Stolz quälenden "Philosophen".

Karl Simpfendörfer: "Verlust der Liebe - Mit Simone de Beauvoir in die Abtreibungsgesellschaft", Christiana-Verlag, Stein am Rhein, 204 Seiten, öS 171.-

Die Wege Gottes sind, wie wir wissen, unerforschlich. Wir können sie nicht prognostizieren. Aber manchmal ist es möglich, im Rückblick zu erkennen, wie wunderbar der Herr eingreift. Zwei Episoden aus der jüngsten Geschichte der Sowjetunion lassen erkennen, wie erstaunlich unmittelbar Gott handelt:

Einige Monate vor dem Putsch in der Sowjetunion hatte eine holländische, katholische Stiftung einen Rundfunksender nach Moskau geschickt. Dort sollte er in Zusammenarbeit von Katholischer und Orthodoxer Kirche zur Verbreitung der Botschaft Christi dienen. Sein Einsatz scheiterte aber am Widerstand des zuständigen Ministeriums.

In den ersten Stunden des Putsches wurden in Moskau alle Sender besetzt. Empfangen werden konnte nur mehr Radio Moskau, das in der Hand der Putschisten war. Im Parlament war Boris Jeltsin von der Außenwelt total abgeschnitten. Eine verzweifelte Suche nach Mitteln, mit der Moskauer Bevölkerung in Kontakt zu treten, sie zur Unterstützung des belagerten Parlaments aufzurufen, begann.

Sender eingeschmuggelt

Da erinnerte sich einer der Abgeordneten, Viktor Aksiutschits - er hatte sich für das erwähnte Radioprojekt eingesetzt - an die Existenz dieses Senders. In einem Lkw mit Nahrungsmitteln für die Parlamentskantine gelang es, den Sender einzuschmuggeln.

In nur wenigen Stunden war er funktionsbereit. Dank der Kooperation der Luftwaffe, die nicht am Putsch mitwirkte und mit einer großen Antenne die Sendungen aus dem Parlament verstärkte, konnte sich Jeltsin an das Volk wenden. Die Folgen - Mobilisierung der Moskauer Bevölkerung und Zusammenbruch des Putsches - kennen wir aus dem Fernsehen. Eine ganze Woche lang diente dieser Sender für Live-Berichte aus dem russischen Parlament.

Seither funktioniert er seiner ursprünglichen Bestimmung entsprechend. Jose Correa vom "Catholic Radio and Television Network", der für dieses Sende-Projekt zuständig war, bekam



Ein katholischer Sender mobilisierte die Moskauer (AP)

Fatima-Sendung in Rußlands Fernsehen

Greifbares Wirken Gottes in Rußland

Von Christof Gaspari

nicht nur ein Dankschreiben des russischen Premierministers für den Einsatz des Senders, sondern auch umgehend die Bewilligung für seine Inbetriebnahme.

Aber nicht genug damit. Die Bekehrung Rußlands ist ja nicht mit der Demokratisierung erreicht. Geradezu als Fortsetzung des ersten Geschehens ist das anzusehen, was Jose Correa über das Zustandekommen jener außergewöhnlichen Fernsehsendung, die am 13. Oktober in beinahe der gesamten Sowjetunion ausgestrahlt wurde, berichtet:

Sendung aus Fatima

"Ich hatte ein Gespräch mit dem Leiter des russischen Rundfunks. Es ging um die Frage, ob wir nicht zusammenarbeiten könnten. Überraschenderweise war der Direktor sofort bereit, Berichte über das Leben der Kirche im Westen zu senden. Ob ich eine Anregung hätte? Mein erster Gedanke: Fatima. Hier gibt es ja eine offenkundige Beziehung zu Rußland, hatte die Gottesmutter in Fatima doch schon 1917 eine spätere Bekehrung Rußlands in Aussicht gestellt.

Der Direktor hatte davon nur eine vage Ahnung. Überraschend daher seine Antwort: 'Ich bin zwar nicht gläubig, aber vom journalistischen Standpunkt aus ist das ein Hit - einverstanden'. Da ihm der Vorschlag so gut gefiel, überlegte er, ob das Thema nicht auch visuell etwas hergäbe. 'Ja, selbstverständlich', war meine Antwort. 'Stellen Sie sich vor: Am 13. Oktober, dem Gedenktag der letzten Erscheinung der Gottesmutter im Jahr 1917 (an dem sich vor zigtausenden das Sonnenwunder ereignet hat), versammeln sich jährlich in Fatima mehr als 500.000 Menschen: ein farbenprächtiges Schauspiel.' Der Direktor war hingerissen."

Also wurde beschlossen, auch das Fernsehen einzuschalten. Der Rundfunkdirektor arrangierte eine Besprechung für Correa: "Auch da war der Direktor überraschenderweise sofort begeistert", erzählt Correa. "Für mich war das zwar eine riesige Freude, ich hatte aber keine Ahnung, wie ich dieses Riesenprojekt über die Bühne bringen sollte. Es kam ja alles total überraschend für mich.

Bis zum 13. Oktober mußte die Sache stehen. Also war rasches Handeln erforderlich. Ich bin also sofort nach Portugal, um mit dem portugiesischen Fernsehen Verbindung aufzunehmen. Auch dort waren alle Türen offen: Eine Koproduktion mit dem russischen Rundfunk und Fernsehen, der katholischen Rundfunkkette sowie mit uns wurde vereinbart."

150 russische FS-Sender

Noch etwas war der Vorsehung zu verdanken: In Fatima war knapp vorher ein Rundfunk- und Fernseh-Studio eingerichtet worden. Also gab es für die Sendung eine geeignete Infrastruktur: eine direkte Verbindung nach Lissabon und von dort über Satelliten in die Sowjetunion.

Damit ist am 13. Oktober 1991 etwas geradezu Unvorstellbares zustande gekommen: Rund 150 Fernsehstationen in Rußland, im Baltikum, in der Ukraine, in Weißrußland, in Armenien, in Moldavien und in Georgien haben die Sendung aus Fatima übernommen. Und außerdem noch 300 Rundfunkstationen in Rußland! Auf großen Plätzen in Moskau waren riesige Bildschirme aufgestellt. Ein Expertenteam beantwortete Fragen der Moskauer Zuschauer nach dem Inhalt der Botschaften von Fatima. Zum Abschluß der Sendung richtete P. Werenfried van Straaten, der "Speckpater" eine Botschaft an die Zuseher.

Übrigens gab es noch einen weiteren Satelliten, der dieses Programm übernommen hat - und zwar in Richtung USA. Dort waren 400 Kabelfernsehstationen angeschlossen, die das Programm über die Fernsehstation von Mother Angelica (EWTN) übernommen haben.

Man stelle sich vor: Eine Stunde und 20 Minuten Sendung aus Fatima in ganz Rußland und in weiten Teilen der USA!

Die Reaktionen? Der portugiesische Rundfunk hatte eine Journalistin entsandt, um die Reaktionen in Moskau direkt aufzufangen. Das Echo war äußerst positiv. Vielfach wurde gesagt, die Sendung sei viel zu kurz gewesen. Die Russen hätten gerne noch viel mehr erfahren. Insbesondere kam die Sehnsucht nach Einheit im Glauben zum Ausdruck.

Bankrott der ÖVP

Zitate aus einem Interview mit Ex-ÖVP-Parteiboss Josef Riegler:

„Da liefen eigenartige Intrigen, da wurde man schlecht gemacht und kritisiert, aber immer hintenherum.“

Riegler mußte feststellen, daß „fast überhaupt nicht das offene und ehrliche Wort gepflogen wurde“.

Auf wen man sich verlassen konnte? Riegler: „Eine Person in der SPÖ gäbe es, eine in der FPÖ und vielleicht zwei in der eigenen Partei.“

„Dann war ich zum Teil wirklich fassungslos, wie verschiedene Stimmungsmachen laufen. Das war alles nicht faßbar, wie sich wer wann verhält. In der Steiermark wird bei aller Falschheit doch offener gespielt“.

Die Presse v. 19./20.10.91

Man stelle sich vor: Vielleicht zwei Vertrauenswürdige in der eigenen Partei! Nachdem die ÖVP ihre ideologische Basis, das christliche Welt- und Menschenbild, verlassen hat, verliert sie nun auch jeden inneren Zusammenhalt. Eine Tragödie für Österreich.

Benetton will weiter schockieren

Benetton verfügt inzwischen über ein Vertriebsnetz von beinahe 7000 Geschäften in allen Teilen der Welt und peilt für 1994 einen Umsatz von 3,6 Milliarden Dollar an. Ein hochgestecktes Ziel, das nur erreicht werden kann, wenn die Company ständig in aller Munde ist. Und dazu braucht sie die präzise kalkulierten Schocks des Oliviero Toscani. Die Milchmädchenrechnung ist simpel: Durch die vorprogrammierten Skandale sind die Medien gezwungen, Benetton auch redaktionelle Aufmerksamkeit zu widmen. Die journalistische Berichterstattung optimiert den PR-Effekt, ohne daß Mehrkosten entstehen.

„Multicodierte Störung“ nennt der Medienkünstler und Kommunikationsexperte Peter Weibel diese Strategie: Und präzisiert: „Wir leben in einer Zeit, wo niemand mehr an die herkömmlichen Werbebotschaften glaubt. Und da gewinnt der, der die tradi-

tionellen Kommunikationsmechanismen am effektivsten unterläuft. Der möglichst alle potentiellen Adressaten vor den Kopf stößt. Mit visuellen Schocks verschafft sich ein Werber die Kontrolle über die erschöpften Augen der Konsumenten und kann dann seine Botschaft diktatorisch durchsetzen.“

Benetton gehört zu diesem kleinen Kreis der Verstörer in einer buhlenden Branche... Der Firmenboß und sein Fotograf denken nicht im Traum daran, den Protesten nachzugeben und die Plakate der neuen Kampagne zurückzuziehen. Im Gegenteil: Oliviero Toscani hat die nächste Fotoserie bereits im Kasten. Und die, kündigt er an, werde noch wesentlich mehr Verwirrung stiften als ein Baby, das einfach ein paar Momente früher fotografiert wurde als Millionen andere...

profil 39/91

Geschäfte zu machen, wird immer deutlicher zur obersten Richtschnur heutigen Handelns - auch wenn rundherum dabei alles zerstört wird. Das wird auch am Beispiel des brasilianischen Fernsehsenders deutlich:

Sieht morgen so das Fernsehen aus?

In „Aqui Agora“, dem allabendlichen Journal der brasilianischen TV-Kette SBT, wird gegen alle feinen Regeln der Fernsehinformationen verstoßen... Ab 18 Uhr 30 wird eine Stunde lang bitterlich geweint, heftig geklagt und angeklagt, deftig gescherzt - was auch passiert, es passiert hemmungslos. „Aqui Agora“ (hier, jetzt) ist seit Ende Mai ein neuer, greller Farbton auf Brasiliens TV-Palette... Chefredaktor Amauri Soares:

Pressesplitter Kommentiert

„Aqui Agora“ ist etwas, das noch niemand gemacht hat: eine konsequente TV-Version der klassischen Boulevardzeitung. „Aqui Agora“ ist eine Waffe des Volkes, es zeigt das Leben, wie es wirklich ist...“

Zuständig für das Wirtschaftsgeschehen ist nicht etwa ein gestandener Ökonom, sondern Boxer Maguila, zurzeit Südamerikas Meister in der Schwergewichtsklasse. Der Hüne, der aus der Unterschicht stammt und auch deren simple Sprache spricht, spielt im Fernsehen die Rolle des Verlierers... Mitunter schafft er es nicht bis zum programmierten Ende: „Heiliger Bimbam, jetzt habe ich alles vergessen“, rief der TV-Amateur einmal entwaffnend aus...

Mit seinen langen, melodramatischen Reportagen über Unfälle, Sex and Crime gelangt „Aqui Agora“ endgültig an die Grenzen des ohnehin zweifelhaften brasilianischen TV-Geschmacks... Den Vater, der Böses ahnt, weil die Tochter nicht nach Hause zurückgekehrt ist, begleitet „Aqui Agora“ ins Leichenhaus, sucht mit ihm die nicht identifizierten Kadaver ab, bis er vor seinem verunglückten, toten Kind zusammenbricht. Die Meldung allein, daß ein Maurer schon seine Tochter geschwängert hatte, sich auch an seiner Enkelin verging und nun Vater seines Großenkels geworden ist, genügt nicht: Inzestdetails müssen her... Und nirgends erzählen geschnappte Kriminelle wie Kinderschänder, Berufskiller und Drogenhändler vor laufender Kamera derart willig und ausgiebig von ihren Taten.

Weltwoche 41/91

US-Schüler bewaffnet

Jedes fünfte amerikanische Schulkind trägt mindestens ein-

mal monatlich eine Waffe bei sich und ist bereit, diese gegen Menschen einzusetzen. Nach einer Studie des Kontrollzentrums für Krankheiten (CDC) in Atlanta ist unter Burschen das Tragen von Messern mit feststehenden Klingen, Rasiermessern oder auch Schußwaffen verbreitet. Forschungsleiter James Mercy stufte die Ergebnisse als „sehr beunruhigend“ ein. Er wies darauf hin, daß zwischen 1980 und 1990 rund 11.000 US-Bürger von Kindern im Schulalter getötet wurden.

SN v. 12.10.91

Soweit sind wir in Österreich Gott sei Dank noch nicht. Aber wir bewegen uns in diese Richtung, wenn Kinder weiterhin im großen Stil sich selbst überlassen werden und ihnen Brutalität in den Medien (siehe unten) gezeigt und g'schmackig gemacht wird. Der brutale Mord an einem 12jährigen in Wien ist ein Alarmsignal.

Es lebe der Egoismus!

„Persönliche Moral, so könnte man vereinfacht formulieren, ist 'out', Eigennutz und Lebensgenuß sind 'in'.“ Auf diesen kurzen Nenner bringt Erich Brunnmayr, Leiter des Gmundner Meinungsforschungsinstituts, den „Zeitgeist“, der aus der „Österreichischen Wertestudie 1991“ weht...

Ideelle Werte sind gegenüber vorangegangenen Jahrzehnten radikal in den Hintergrund getreten, dafür befinden sich persönlicher Vorteil und Nutzen im Vormarsch. „Die Menschen der neunziger Jahre - und zwar Jugendliche und Erwachsene in ähnlichem Ausmaß - suchen persönliche Sicherheit und Lebensgenuß“, resümiert das Institut, „sie schätzen die 'Macher' und wollen trotz starkem Sicherheitsbedürfnis, daß Leistung honoriert wird.“

... Auch der Wert der Menschenwürde wird nicht nur im Umgang mit Ausländern und Minderheiten, sondern auch in den Zahlen der Meinungsforschung als radikal abnehmender Wert sichtbar. Und ebenso rückläufig wird auch die persönliche Moral, der Wert der Selbstüberwindung zugunsten übergeord-

meter Ideen und das solidarische Engagement für das Gemeinwesen eingeschätzt.

Die Furche 43/91

Der Papst hat wirklich die einzig richtige Antwort auf die Entwicklung in Europa gegeben, wenn er zur Neu-Evangelisierung aufruft. Wie soll eine Gemeinschaft von Menschen, die sich immer offener als Egoisten deklarieren, überleben?

Falsche Zahlen in der Euthanasiedebatte

Hierzulande wenden die Medien seit 1975 die gleiche Taktik bei der Euthanasiekampagne an, indem sie die von der Deutschen Gesellschaft für humanes Sterben angegebenen, überhöhten Prozentzahlen angeblicher Euthanasiefürworter (57% bis ca. 80%) publizieren...

In Wirklichkeit sind diese Zahlen Zerrbilder, die unserer Gesellschaft vorgegaukelt werden, da bei diesen Meinungsumfragen lauter gesunde (!) Leute befragt werden, bei denen der "Ernstfall Sterben" noch gar nicht akut ist.

In diesem Zusammenhang sind die wissenschaftlichen Untersuchungen des Sterbeforschers Dr. Witzel (ehem. Universität Erlangen), die mit äußerster Sorgfalt durchgeführt wurden, interessant.

Das Fazit seiner Untersuchungen fasse ich in zwei Kernsätzen zusammen:

1. Je näher der Tod, um so mehr weicht die Angst vor dem Sterben (Angst hatten anfangs 48%, zuletzt in der Nähe des Todes nur noch 2%).

2. Je näher der Tod, um so mehr wächst der Glaube an ein Fortleben nach dem Tod (anfangs nur 37%, in der Nähe des Todes 84%).

Wo bleibt bei diesen Forschungsergebnissen eine so eklante Mehrheit von euthanasiewilligen Sterbenskranken? In meiner Allgemeinpraxis habe ich keinen einzigen Fall erlebt, der mich nachdrücklich und unablässig mit der Bitte um die erlösende Spritze bedrängt hätte.

Dr. Georg Götz, 2. Vorsitzender der Europ. Ärzteaktion: Stellungnahme zum Beschluß d.

Ausschusses für Umweltfragen, Volksgesundheit und Verbraucherschutz des Europ. Parlaments v. 25.4.91 über die Freigabe der Tötung auf Verlangen

Dieser Hinweis ist besonders wichtig.

Brasilien: Mißbrauch mit der Sterilisation

Auf Initiative der Abgeordneten Benedita da Silva... wird sich das brasilianische Parlament mit den Vorgängen um die Sterilisierungskampagnen befassen müssen. Insbesondere handelt es sich um Vorwürfe, daß den betroffenen Frauen nicht gesagt wurde, daß es sich um definitive Sterilisierungen handelt, daß hauptsächlich "arme und dunkelhäutige" Frauen sterilisiert wurden... Vor allem soll es dabei um die Aktivitäten der US-amerikanischen "Internationalen Entwicklungsagentur" und der "Sociedade de Bem-Estar Familiar no Brasil" gehen, die mit der Londoner "International Planned Parenthood Federation" zusammenarbeitet. Benedita da Silva hat Aussagen von Frauen gesammelt, die erklärt hatten, niemand habe sie über die "endgültigen" Auswirkungen des Eingriffs informiert, ja die Eingriffe seien mitunter sogar ohne ihre Zustimmung erfolgt...

Die Untersuchung gewinnt besondere Brisanz durch ein Dokument des "Nationalen Sicherheitsrats" der USA, das bis zum Sommer als geheim eingestuft war und dann von den Amerikanern "declassified" wurde. In diesem Dokument aus dem Jahr 1974 war "empfohlen" worden, in 13 Entwicklungsländern, die für die USA von "besonderem politischen und strategischen Interesse" sind, Programme zur Reduktion des Bevölkerungswachstums durchzuführen, um eine "Machtzunahme" dieser Länder zu verhindern. Unter 13 ins Auge gefaßten Staaten war auch Brasilien.

In dem von Verteidigungsministerium, CIA und US-Entwicklungsagentur gemeinsam verantworteten Dokument war davon die Rede, daß Brasilien zu Beginn des 21. Jahrhunderts bevölkerungsmäßig mit den USA gleichziehen werde, gleichzeitig

wurde vor dem damit verbundenen "Machtzuwachs" Brasiliens gewarnt. Die Durchführung von Programmen zur Reduktion des Wachstums sei notwendig, um den Nationalismus der 3. Weltstaaten zu schwächen, die überseeischen Investitionen der USA zu schützen und den Zugang zu "strategischen Rohmaterialien" zu sichern... Nach Angaben einer US-schwarzamerikanischen Organisation seien bereits 90 Prozent aller "schwarzen" Frauen zwischen 15 und 45 im düregeplagten brasilianischen Nordosten sterilisiert.

Kathpress v. 18.10.91

Ein Blick hinter die menschenfreundliche Fassade der Bevölkerungsplanungslobby - gerade zum rechten Zeitpunkt, da uns wieder Alarmberichte über die Entwicklung der Weltbevölkerung und der Ruf nach mehr Geld für Verhütungsprogramme vorgesetzt wurden.

Erschossen mit der Sauerstoffmaske

In die Schlagzeile geraten unter Garantie die negativen Auswüchse: illegaler Organhandel oder "Hingerichtete als Organspender", als vor kurzem 15 zum Tode Verurteilte in Taiwan während der Exekution durch Erschießen Sauerstoffmasken tragen mußten, damit die Organe für die Verpflanzung verwendet werden konnten.

Angeichts solcher Meldungen wird die oft noch bestehende Skepsis gegenüber der Organverpflanzung verständlich. Auch wenn die Transplantation von Herz, Leber, Lunge das Flair der absoluten medizinischen Sensation verloren hat, gilt sie in der Öffentlichkeit noch immer als "spektakulär"...

Bei "Eurotransplant" im holländischen Leiden stehen rund 11.000 Patienten für Niere, Herz, Lunge oder Leber auf der Warteliste. Eurotransplant ist ... eine zentrale Koordinationsstelle zur Vermittlung von zur Verfügung stehenden Organen frisch Verstorbener.

Es ist nämlich auf Grund der relativ kurzen "Haltbarkeit" der Organe nicht sinnvoll, sie zentral zu "sammeln".

Ein Herz muß binnen zwei bis drei Stunden nach Entnahme wieder eingesetzt sein, bei der Lunge beträgt diese Zeit drei bis vier Stunden, bei der Leber höchstens 20 und bei der Bauchspeicheldrüse rund zwölf Stunden. Nieren hingegen kann man durch Anwendung spezieller Lösungen bis zu 72 Stunden transportfähig halten.

Presse v. 17.10.91

Ob eine Technik, die solche Unmenschlichkeit produziert, wirklich menschenwürdig ist, erscheint zumindest fragwürdig.

Der Papst hörte nur zu

Ich habe jetzt das dritte Kardinalstreifen miterlebt und je häufiger man sich trifft, desto mehr kommt man sich persönlich nahe. Man teilt einander die Sorgen und Freuden mit und das ist eine wichtige Erfahrung von Kollegialität. Die Kollegialität, wenn sie effektiv sein soll, muß auch affektiv erlebbar sein. Und das ist bei einem solchen Kardinalstreifen immer gegeben. Man hat etwas Zeit, man kommt ins Gespräch miteinander und auch mit dem Papst. Es spielt immer eine große Rolle - mehr noch als die Beratung - die Pausen in der Cafeteria. Der Papst lädt uns zu Tisch und das schafft eine Atmosphäre des Vertrauens, in der man sich sehr nahe kommt...

Der Papst hat sich gar nicht bemüht, uns auf eine Linie zu bringen. Er hat uns Fragen vorgelegt, er hat nie in die Diskussion eingegriffen, er hat zugehört. Er hat zugehört und wir haben sehr ernst miteinander beraten im Plenum und dann in den Sprachzirkeln, sodaß bei solchen Konsistorien oder bei den Bischofssynoden nie der Eindruck entsteht, daß uns der Papst beeinflusst. Er sitzt immer dabei als Hörender...

Kardinal Joachim Meisner in einem Interview im WDR-Fernsehen am 17.4.91

So manche Kritiker präsentieren den Papst als autoritären Tyrannen, der sich mit Ja-Sagern umgibt. Da tut es gut, wenn das Bild des Papstes wieder einmal zurechtgerückt wird.

Religiös - aber nicht gläubig

In den Industrieländern ist eine deutliche Tendenz zur „Privatisierung der Religion“ festzustellen: Soweit eine zentrale Aussage der „European Values Study“. Diese internationale Erhebung von Werten und Einstellungen in verschiedenen Ländern ergab im Jahr 1990 etwa folgendes:

Der Kirche wird die Kompetenz abgesprochen, zu wichtigen Fragen Aussagen zu machen: Nur jeder vierte Belgier, Deutsche oder Franzose findet, die Kirche sollte sich zur Frage der Homosexualität äußern, nur jeder dritte Holländer, Belgier, Deutsche oder Franzose meint, sie sei in Sachen außereheliche Beziehungen kompetent. Selbst in der Abtreibungsfrage wird die Zuständigkeit der Kirche in den meisten europäischen Ländern nicht anerkannt.

Dementsprechend mäßig ist auch die Beteiligung am kirchlichen Leben: In Skandinavien ist der Gottesdienstbesuch absolut zum Minderheitenprogramm geworden: 2% bis 5% Beteiligung. Eine relativ große Beteiligung findet man (noch) in Süd-europa und Nordamerika. Die höchste kirchliche Bindung haben die Iren.

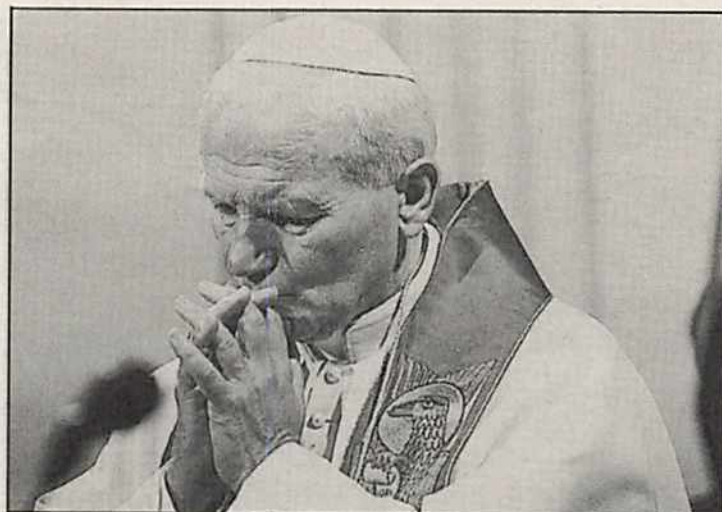
Trotz dieser Abkehr von der Kirche sagen die Menschen, sie glaubten an Gott. Aber nur in Irland und Nordamerika entspricht dies annähernd dem von Christus geoffenbarten Glauben.

Vorbei sind die Zeiten eines kämpferischen Atheismus. Religion ist „in“ - aber sie hat nichts mit der Lehre der Kirche zu tun. Im heutigen Verständnis existiert Gott zwar, aber nicht als persönliche, höchste Referenz, sondern eher als religiöser Überbau über eine Lebenshaltung, die Transzendenz nicht ablehnt, sondern selbst bevölkert. Das ist eine enorme Herausforderung für die Verkündigung. CG

Medjugorje

Liebe Kinder,
Betet, betet, betet...

Botschaft der Königin des Friedens
vom 25. Oktober 1991



Worte des Papstes an die Politiker

Den ganzen Menschen fördern!

„Dienen“, das ist nicht ein Ideal, das nur solchen Christen vorbehalten ist, die sich für ein gottgeweihtes Leben entschieden haben, sondern es geht alle an, die in irgendeinem Arbeitsbereich und vor allem in der politischen Tätigkeit ihren persönlichen Beitrag zum wahren Fortschritt der Menschheit beitragen wollen.

In diesem Geist arbeiten ist nicht leicht, denn es bedeutet, das Gehäuse der eigenen Sonderinteressen hinter sich lassen. Für die Politiker bedeutet es sodann, mit Verantwortungsbewußtsein sich einen lebendigen Sinn für die Pflicht der „Vertretung“ zu bewahren.

Wer dazu berufen ist, öffentliche Ämter und Verantwortlichkeiten in den demokratischen Gesellschaften zu übernehmen, darf nie vergessen, daß er nicht eine unpersönliche zentralisierte Gewalt, sondern die Menschen vertritt, das lebendige Ganze von Frauen und Männern, Kindern und Alten, Gesunden und Kranken, Besitzenden und Armen, aus denen sich der Sozialkörper zusammensetzt.

Die auf allen Ebenen öffentliche Verwaltungämter bekleiden, dürfen sich also nie von irgendeiner Seite beeinflussen lassen. Sie sind vielmehr berufen, mit kristallklarer Konsequenz nach der Gesamtentwicklung der zivilen Gemeinschaft zu streben, die „der Förderung jedes Menschen und des ganzen Menschen ein Gesicht geben will“ (Populorum progressio, 14)...

„Dienen“ heißt also, die Logik des Pragmatismus, der Gruppen- oder Teilinteressen überwinden. Es bedeutet, sich furchtlos mit dem geschichtlich existierenden Menschen konfrontieren, mit seinem individuellen Menschsein und der unwiederholbaren Geschichte seines Lebens, mit seinen Bedürfnissen - die um so mehr auf Hilfe angewiesen sind, je weniger es ihm gelingt, sie auszusprechen -, und mit seinen tiefsten Bestrebungen. Dieser Mensch ist es, der anerkannt und geliebt werden muß, dem man dienen, den man fördern und befreien muß.

Ansprache an die staatlichen Obrigkeiten
in Vicenza am 7.9.91

Herausgeber und Verleger:
Verein Familienkongreß,
Elisabethstraße 26, 1010 Wien
Tel.: 56 94 11, 56 94 00
Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Dr. Ingeborg und Mag. Richard
Sickinger, Joseph Doblhoff
F.d.Lv.: Dr. Christof Gaspari
Hersteller: A. Luigard GmbH,
Kaiserstraße 10, 1070 Wien

Bildnachweis: AP, hopi, Gürer,
Styria, Archiv
Blattlinie: VISION 2000 ist ein
Medium, das Mut zu einem
christlichen Leben machen will und
das versucht, Christen Orientierung
zu bieten.
Gedruckt wird auf umweltfreundlichem
Papier.
Wir freuen uns über Nachdruck
unserer Texte.

Novene zum heiligen Josef

Vor vielen Jahren war es knapp vor der Matura im Gymnasium Kalksburg bei Wien. Einer der Schüler blickte voll Sorge der Prüfung entgegen. In Mathematik würde es bestenfalls für ein schwaches Genügend reichen. So faßte er den Entschluß, den heiligen Josef anzurufen und eine Novene zu beten.

Kam der Tag der schriftlichen Mathematik-Matura: Die Beispiele - spanische Dörfer, ein klares Nichtgenügend das Ergebnis. War das der Erfolg der Novene, heiliger Josef? Jetzt kam alles auf die mündliche Prüfung an.

Das Gebet wurde fortgesetzt. Am Tag der mündlichen Matura zieht der Kandidat drei Fragen. Er öffnet erwartungsvoll die gefalteten Blätter: Erstes Beispiel - keine Ahnung, zweites - unverständlich, drittes - detto!

Er lehnt sich zurück. Ein unbestimmtes Lächeln spielt um seine Lippen: Wie ziehst du dich jetzt aus der Affaire, heiliger Josef?, denkt er. Der Prüfer beobachtet ihn. "Sie kennen die Beispiele wohl, Herr Kandidat", sagt er, nimmt die Zettel an sich und reicht andere über den Tisch. War es ein Wunder, daß er diese geübt hatte?

Benefizkonzert

In den Räumen der Österreichischen Gesellschaft für Musik in Wien, Hanuschgasse 3 findet
**am Montag, den 18. 11. 91
um 19 Uhr 30**

ein Benefizkonzert für die Caritas statt, bei dem Kammer Sänger Georg Tichy, der Hornist Roland Horvath sowie die Pianisten Markus Prause und Werner Pelinka ein interessantes Programm zu Gehör bringen.

Eintritt 200.- an der Abendkasse, Reservierungen Tel. 512 24 299.